



HOESCH



= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft =

14. Jahrgang

Oktober 1938

Nummer 12

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

H



Unser Führer

Millionen Sudetendeutsche gab er der Heimat zurück — uns allen erhielt er den Frieden!

09869/21

Aufnahme: Presse-Hoffmann

Reiseeindrücke aus Amerika

Der Generaldirektor unserer Gesellschaft, Herr Erich Tgahrt, ist im Juni d. J. von einer längeren Amerikareise zurückgekehrt, die er zum Zweck wirtschaftlich-technischer Studien unternommen hatte. Aus einem Vortrag, den er hierüber gehalten hat, geben wir unseren Lesern einen Auschnitt seiner Eindrücke vom kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leben in den Vereinigten Staaten.

Eine Schilderung von Eindrücken meiner Studienreise nach den USA. wird denen, die selbst drüben waren, nicht viel Neues bieten, allerdings mit der wichtigen Ausnahme, daß das veränderte Konjunkturbild manche Fragen in einem viel schärferen Lichte zeigt. Ich möchte meine Darlegungen mit der Wiedergabe einiger Beobachtungen über Land und Leute, über das kulturelle Leben und ähnliches beginnen. Dabei muß man sich darüber klar sein, daß es fehl am Platz wäre, Einzelscheinungen zu verallgemeinern und die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen. Wenn uns auch vieles schwer verständlich ist und ungesund anmutet, so wäre es der größte Fehler, aus diesem Empfinden heraus etwa den Schluß zu ziehen, daß in den Vereinigten Staaten alles faul sei, und daß ihre Rolle als politische und wirtschaftliche Großmacht zu Ende ginge. Bei jeder Betrachtung der amerikanischen Verhältnisse muß man sich vor Augen halten, daß in dem Reichtum an Bodenschätzen, in der gesicherten geographischen Lage und in der Bevölkerungsdichte ganz andere natürliche Grundlagen des Lebensraumes vorhanden sind als in Deutschland. Auf diesen Unterschied weist schon die Tatsache hin, daß der amerikanische Raum fünfzehnmal so groß ist wie der deutsche, während die Bevölkerung mit etwa 125 Millionen nur 1,66 mal so groß ist wie die Großdeutschlands mit ihren 75 Millionen. Zu diesen Unterschieden der natürlichen Gegebenheiten kommt noch hinzu, daß die Vereinigten Staaten auf eine mit der deutschen Geschichte nicht vergleichbare politische und geistige Entwicklung zurückzuführen. Um das zu verstehen, muß man sich nur die folgenden Tatsachen ins Gedächtnis zurückrufen. Die Vereinigten Staaten sind aus einem Kolonialland, das zuerst von Holländern, dann von Engländern und Franzosen und später auch in zunehmendem Maße von Deutschen besiedelt wurde, hervorgegangen und in den 150 Jahren seit der Befreiung unter Washington zu einem lebensstarken und reichen politischen und wirtschaftlichen Organismus zusammengewachsen. Die große Verschiedenheit zwischen Süden und Norden, die sowohl in geistiger als auch sozialer und politischer Hinsicht vorhanden war, ist nach dem sogenannten Befreiungskrieg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in dem sich die Nord- und Südstaaten gegenüberstanden, gemildert worden. Eine wichtige Folge dieses Krieges war die Befreiung der schwarzen Sklaven. Amerika ist auch im Gegensatz zu Deutschland nie durch dynastische Kämpfe zerplittert worden, obwohl auch dort der Kampf zwischen Föderalismus und Zentralgewalt wichtige Fragen aufgeworfen hat, insbesondere seit Roosevelt. Amerika hat ebenso trotz der Vielzahl der Bekenntnisse und Sekten keine Religionskriege und ins Politische hineinreichende konfessionelle Gegensätze gekannt. Staatsrechtliche Änderungen hat es nicht durchgemacht, wie Deutschland während der letzten 150 Jahre. Die Grundzüge, nach denen das Land regiert wird, sind eigentlich seit der ersten Verfassung unverändert geblieben. Diese stetige und ungestörte Entwicklung führte dazu, daß die bei der Entstehung des Staates im 18. Jahrhundert festgelegten Grundzüge im Volke viel tiefer Wurzel schlagen konnten, und es in seinem politischen Denken einheitlicher machten, als es in Deutschland vor dem Umbruch jemals der Fall gewesen ist. So ist es zu verstehen, daß der Amerikaner, obgleich sein Land zum Schmelztiegel aller möglichen Völker und Rassen geworden ist, nach meinen Eindrücken „Nationalgefühl“ besitzt. Man darf auch nicht vergessen, daß die meisten Einwanderer — religiöse Minderheiten, Menschen, die in ihrer alten Heimat keinen wirtschaftlichen Lebensraum hatten oder auch mit den Gesetzen in Konflikt geraten waren — vom ersten Augenblick an von dem Willen befeuert waren, sich in Amerika eine neue Heimat und Lebensstellung zu schaffen und dort Staatsbürger zu werden.

Der erste Eindruck, den man bei einer Ankunft mit dem Dampfer angesichts der in den Himmel ragenden Wolkenkratzer hat, ist von einer überwältigenden Großartigkeit, sowohl durch das architektonische Bild, als auch durch die darin zum Ausdruck kommende Wirtschaftsmacht, welche sich auf dieser Halbinsel Manhattan findet. Der Eindruck wird jedoch ins Gegenteil verkehrt, sobald man aussteigt. Man kommt sofort in ein sehr schmutziges Hafenviertel, dem alles das fehlt, was wir von Deutschland her an Sauberkeit gewohnt sind. Es ist überhaupt die erstaunliche Gegenständigkeit der Erscheinungen in diesem Lande, die sich dem deutschen Besucher immer wieder aufdrängt. Ein paar hundert Meter hinter dem schmutzigen Hafenviertel mit seinen verwahrlosten Häusern findet man in den Wolkenkratzerbezirken, insbesondere der 5th Avenue und der Park Avenue, das Geputzte, was man sich vorstellen kann. Von den Wolkenkratzern sind besonders das Empire State Building mit seinen mehr als 120 Stockwerken und etwa 420 Meter Höhe, und das Rockefeller Center,

die Radio City, hervorzuheben, die aus edlem Material und in hervorragender Ausstattung in bezwingender Form erbaut sind. Andererseits sieht man, besonders in Chicago, unmittelbar neben Wolkenkratzern und Hauptverkehrsstraßen, schmutzige verfallene Hütten, Schuttabladestellen usw. Dazu kommt in dieser Stadt der abscheuliche Geruch der stoch hards, der einen großen Stadtteil bildenden Schlachtfirmen, wo stündlich viele Tausende von Ochsen, Schweinen und Hammeln geschlachtet werden. Der Amerikaner behauptet, daß in diesen Schlachthöfen alles verwertet wird, mit Ausnahme der Schreie, welche die Tiere ausstoßen. Andererseits hat Chicago eine wunderbare Seenküste von vielen Kilometern Länge, an der sich Reihen von Wolkenkratzern entlangziehen, welche größtenteils Wohnungen enthalten. Eine besonders schöne und saubere Stadt mit vielen Gartenanlagen ist Milwaukee. Ein Drittel der Bevölkerung sind Deutsche. Die Bundeshauptstadt Washington macht einen ganz unamerikanischen Eindruck. Wolkenkratzer gibt es dort nicht. Die Regierungsgebäude liegen in einer schönen und weiträumigen Grünanlage. Als besonders eindrucksvoll sind hervorzuheben das Lincoln Memorial, das Capitol und der 170 Meter hohe Obelisk zu Ehren Washingtons. Etwa 30 Kilometer von Washington entfernt, liegt auf einer Höhe über den Potomac-Fluß der frühere Wohnsitz George Washingtons, Mount Vernon, das kleine Heiligtum der USA. Man erreicht es auf einer sehr guten Autostraße. Es ist hervorragend schön: Ein altes Haus im Kolonialstil mit Garten und Nebengebäuden, in seinem früheren Zustande erhalten und mit den Möbeln seiner Zeit ausgestattet, so daß man ein treues Bild der damaligen Wohnkultur erhält. In Mount Vernon ist auch das Grab Washingtons. Das Besitztum ist übrigens nicht erst von George Washington erworben worden, sondern war bereits vorher etwa hundert Jahre im Besitz der Familie.

Bei einem Besuch der amerikanischen Städte fällt auf, daß im allgemeinen das durchgeführt ist, was wir in Deutschland für die Gestaltung der Wohnviertel anstreben: nämlich die Beseitigung der Zäune. Es gibt drüben ganze Stadtviertel, welche zwischen den einzelnen Häusern und zum Straßenrand hin keine Einfriedigungen aufweisen. Das läßt die Straßen freundlicher und breiter erscheinen und lockert das Stadtbild auf. Gering ist die Geneigtheit zur Blumenzucht wie überhaupt der Wille, das Bohnen freundlicher zu gestalten. Vermutlich hängt das mit dem an anderer Stelle geschilderten Mangel des Sinnes für die Häuslichkeit zusammen. Es muß als Ausnahme angesprochen werden, wenn manche kleinen Städte, wie ich sie z. B. zwischen Butler und Sharon gesehen habe, ausnehmend schön, sauber und mit Blumen versehen sind. — Das Land im Osten und mittleren Westen macht mit seinen Farmen, der Feldbestellung und der Viehhaltung einen ziemlich trostlosen und ungepflegten Eindruck, so daß man leicht zu Trübschüssen über die Ergiebigkeit der Landwirtschaft geführt werden könnte. Jedoch muß man bedenken, daß die Erzeugungsgebiete für Getreide und Obst sowie die Viehhaltung erst westlich, nordwestlich und südwestlich von Chicago beginnen. Von dort rollen ja auch täglich nach Chicago die Züge mit Schlachtvieh. Die Häuser auf dem Lande sind meistens schlecht gehalten. Auch hier wird, was zerfällt und verschleißt, einfach nicht ausgebessert. Das geht so weit, daß man neben das alte verkommene Haus, ohne es abzureißen, einfach ein neues baut. Die gleiche Einstellung besteht gegenüber den Autos; überall an den Landstraßen sind „Autofriedhöfe“, wohin man die Wagen fährt und liegen läßt, bis sie zerfallen. Für noch einigermaßen brauchbare Wagen besteht ein breiter Markt; „Used cars“ sind selbst in jedem Dorf für 20 bis 200 Dollars zu haben. Das Auto, das jeder fünfte Amerikaner besitzt, ist einfach zu einem allgemeinen Lebensbedürfnis geworden. Selbst vor den bedürftigsten Häusern sieht man drüben immer noch ein Auto stehen. Der Gesamtbestand des ganzen Landes ist etwa 25 Millionen. Die jährliche Leistungsfähigkeit der Autoindustrie, die einer der mächtigsten und wichtigsten Wirtschaftszweige in den USA. ist, dürfte 8 Millionen Stück übersteigen. Zur Zeit ist sie allerdings bei einer Erzeugung von nur 2½ Millionen jährlich bei weitem nicht ausgenützt.

Eine ungewöhnlich große Kluft der Gegensätzlichkeit der Dinge in den Vereinigten Staaten zeigte sich beim Besuch von Fabriken.

Auf der einen Seite steht Ford mit einem derartigen Uebermaß an Sauberkeit und Wohlerhaltenheit der ganzen Fabrikanlagen, dem wohl kaum eine andere Fabrik das Gleiche an die Seite wird setzen können; diese Sauberkeit erstreckt sich auch auf Betriebe, die im allgemeinen ihrer

Natur nach eine große Ruß- und Staubentfaltung aufweisen (Koterei, Hochofenwerk, Stahlwerk, Walzwerk, Gießerei, Zementfabrik). Hier ist mit einer Sorgfalt und einem Erfolg ohne Beispiel dafür gesorgt, daß nahezu keine Staub- und Rauchbelästigung vorhanden ist, und daß die Anlagen immer so aussehen, als ob sie eben erst gerade in Betrieb genommen wären. Allerdings kann man nach den eigenen Angaben von Ford errechnen, daß die jährlichen Ausgaben für die Instandhaltung, Schmutz- und Stauberhaltung, Reinhaltung zwischen 8 und 10 Millionen Dollar betragen. Denn es werden allein 5000 Arbeitskräfte in dem Werk von River Rouge dafür beschäftigt. Dazu kommt der nicht geringe Materialverbrauch. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Aufwand weit über das wirtschaftlich Erträgliche in allen Betrieben hinausgehen wird, die nicht auf eine so große Verbewirtung ihrer Anlagen Bedacht nehmen müssen wie Ford. Alles bei Ford ist auf den Fremdenbesuch zugeschnitten; die Besucherzahl soll 1 Million jährlich übersteigen. In allen Betrieben, die gezeigt werden, sind Galerien in Eifenkonstruktion angebracht, auf denen die Besucher in Scharen herumgeführt werden. Für die bevorzugten Besucher gibt es Sondervorführungen. Ich bin durch die Hauptwerkstatt für Motoren in langsamem Tempo im Kraftwagen gefahren, und auch auf die Sichtbühne des Martinwerks fährt man im Kraftwagen.

Auf der anderen Seite habe ich in manchen der beschäftigten Stahl- und Walzwerke eine Unordnung, Schmutz, Staub und Rauch in einem Maße gefunden, wie wir es uns im Dritten Reich überhaupt nicht mehr vorstellen können.

Das Straßenwesen ist kaum so hervorragend, wie man es nach diesem hohen Stande der Motorisierung erwarten sollte. Ich habe nur zwei Straßen kennengelernt, die sich mit unseren Autobahnen vergleichen lassen, nämlich die von New York nach New Jersey und die von Washington nach Mount Vernon. Lediglich diese Straßen sind durch Ueber- und Unterführungen kreuzungsfrei gemacht. Bei den übrigen Straßen finden sich immer wieder Kreuzungen zu ebener Erde, so daß man als Sicherheitsmaßnahme ein Haltegebot vor der Kreuzung eines Hauptweges angeordnet hat. Außerdem gelten auf sämtlichen Straßen im Osten bis zum mittleren Westen Geschwindigkeitsbegrenzungen, und ich habe auf meiner Reise keine Straße gesehen, auf welcher man über 50 Meilen, also 80 Kilometer fahren durfte. Trotzdem ist die Zahl der Autounfälle sehr groß. So las ich Mitte Mai, daß seit dem 1. Januar dieses Jahres 58 000 Menschen durch Autounfälle ums Leben gekommen waren, was einem Monatsdurchschnitt von über 12 000 Todesopfer entspricht.

Die Amerikaner sind im allgemeinen ausgesprochen freundlich. Andererseits haben sie in ihrer Lebensart gleichzeitig etwas, was wir bei uns als Ungezogenheit bezeichnen würden. So findet man die Angestellten an heißen Tagen im Büro nicht nur mit aufgetrempelten Hemdsärmeln, sondern auch ohne Kragen und mit dem Hut auf dem Kopf in ihren Sesseln zurückgelehnt, dabei die Beine auf den Tisch streckend. In dieser Haltung bleiben sie auch, wenn der Chef oder der Besucher kommt. Alles das ist m. E. ein wenig erfreulicher Ausdruck des Gefühls der Gleichberechtigung, da man in jeder Lebenslage gewisse Formen wahren sollte. Seine Bestrebungen die größtmögliche Geltung zu verschaffen sucht. Dabei ist der Amerikaner ein leicht zu beeinflussender Herdenmensch, der Schlagworten und Massenstimulungen sehr zugänglich ist und selten eine ausgeprägt persönliche Haltung gegenüber den Dingen und Ereignissen hat. So erklärt es sich, daß die kulturelle Seite des Lebens in den Vereinigten Staaten an europäischen Maßstäben gemessen nur primitiv entwickelt erscheint und hinter dem „Zivilisierten“, wie wir es nennen würden, zurücktritt. Darüber können auch die guten Museen nicht hinwegtäuschen, die einzelne große Städte haben, wie z. B. New York, Chicago, Washington. Kennzeichnend ist vielmehr der minderwertige Inhalt, den die Zeitungen ihren Lesern vorsetzen. Politische Nachrichten treten zurück; ebenso findet man kaum ernsthafteste Leitartikeln politischen, kulturellen oder künstlerischen Charakters. Die Hauptschlagzeilen handeln vom Diebstahl, Mord, Scheidung, Menschenraub usw. Das beste Beispiel für die Geistigkeit des Amerikaners ist eine Geschichte, die während der Zeit meines Besuches die Öffentlichkeit und die Zeitungen ganz in Atem hielt. Ein kleines Kind war mit einer Augenkrankheit behaftet, und die Eltern standen vor der Entscheidung, ob sie es einer unter Umständen lebensgefährlichen Operation unterziehen lassen oder in der Gewissheit, daß das Kind blind wird, darauf verzichten sollten. Während mehr als zwei Wochen las man jeden Tag etwas darüber an bevorzugter Stelle, Nachrichten und Erörterungen — einmal mit dem Bild der Mutter, dann mit dem des Rechtsanwaltes, des Vaters, dem des Kindes selbst, des Kindes mit der Mutter, mit den Ärzten usw. Uebrigens haben die amerikanischen Zeitungen einen riesigen Umfang; so habe ich festgestellt, daß eine Sonntagsausgabe der New York Times nicht weniger als 184 Seiten hatte.

Für das religiöse Leben ist die außerordentliche Verbreitung des Sektenwesens kennzeichnend. Man spricht von 250 evangelischen Sekten. Der Katholizismus ist demgegenüber kirchlich geschlossen. Eine eigentartige

Frömmigkeit und Zügellosigkeit scheinen im amerikanischen Leben Hand an Hand zu gehen. In Buffalo sah ich z. B. im Hotel Stadler eine große Tafel, welche Angaben über die Gottesdienstzeiten von mehr als zehn evangelischen Sekten, der katholischen Kirche und der Synagoge enthielt. Gleichzeitig gibt es aber in Buffalo auch ein „Burlesque“-Theater, das ist eine Varieté Bühne, in dem alle Viertelstunden ein hübsch gewachsenes junges Mädchen auftritt, das zunächst ganz bekleidet ist, sich aber dann Stück für Stück bis auf einen schmalen Gürtel entkleidet. In diesem Theater sieht alles durcheinander, Männer und Frauen, meist junge Leute; verboten ist der Zutritt nur Kindern unter 12 Jahren.

Eine außerordentlich große Rolle spielt im amerikanischen Leben der Sport. Neben dem Nationalsport Baseball spielt man sehr viel Tennis und Golf. Während in ganz Deutschland wohl kaum 50 Golfplätze vorhanden sind, hat allein eine Stadt wie Detroit 75, Chicago sogar 300. Wie stark verbreitet diese Sportarten sind, geht daraus hervor, daß vielerorts von den Städten Golf- und Tennisplätze unterhalten werden, die gegen geringes Entgelt von jedem benutzt werden können.

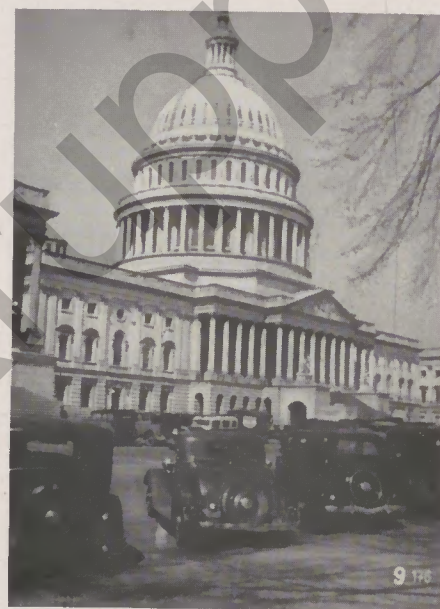
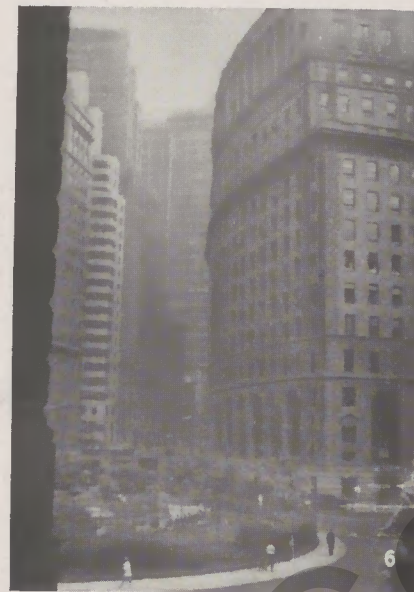
Die jungen Mädchen und Frauen in den Vereinigten Staaten sehen im allgemeinen gut gewachsen, gepflegt und gut gekleidet aus. Unerfreulich ist allerdings bei einer näheren Betrachtung die Beobachtung, daß sie außerordentlich stark geschminkt sind; es werden nicht nur Lippen und Augenbrauen angemalt, sondern das ganze Gesicht. Die Frauen der Stadt führen drüben ein Leben für sich und werden in den besser gestellten Schichten wie Porzellanpuppen behandelt, was aus der kolonialistischen Entstehung des Landes mit seinem anfänglichen Frauenmangel erklärt wird. In den Familien, die es sich leisten können, leben Mann und Frau jeder das Leben für sich. Der Mann im Geschäft, in den Klubs, auf den Sportplätzen, auf der Reise. Aber auch die Frau geht in Klubs, spielt Bridge, macht Cocktail-Parties und dergleichen. Die Kinderzahl ist sehr begrenzt, die Frage der Hausangestellten ein unlösbares Problem. All dies führt dazu, daß es ein eigentliches Familienleben oder eine Pflege der Häuslichkeit in unserem Sinne nicht gibt. Wenn der Amerikaner, häufig sehr jung, mit 20 oder 21 Jahren heiratet, nimmt sich das junge Ehepaar eine Ein-Zimmer-Wohnung mit Kojen und kauft sich auf Abzahlung ein Auto mit eingebautem Radio. In diesem Auto spielt sich außerhalb der Wohnung der Hauptteil des privaten Lebens ab.

Den Negern gegenüber hat der Amerikaner ein betontes Rassebewußtsein. Die äußere Trennung ist im Süden — etwa südlich von Washington — stärker betont. Hier dürfen im Gegensatz zum Norden Neger nicht zusammen mit Weißen in einer Straßenbahn sitzen. In manchen Städten ist eine Vermischung von Weißen und Negern auch in den Wohnvierteln vorhanden. Zieht allerdings in ein gutes Viertel ein Neger zu, so wird die ganze Wohngegend entwertet, da die Weißen, die es sich leisten können, fluchtartig das Feld räumen. Die Neger sind überall dort zu finden, wo es niedrige Arbeit zu verrichten gibt, so z. B. als Schuhputzer, Botenjungen, Fahrstuhlboys usw. Sie beherrschen ferner das Feld als Diener in der Eisenbahn, als Schaffner in den Schlafwagen und als Kellner in den Speisewagen. Ich habe das nie als angenehm empfunden. Als Köche hat man drüben viel Chinesen, die auch im wesentlichen das Wäschereigeschäft betreiben. Das Problem einer Verneuerung in den Vereinigten Staaten scheint aber keinesfalls zu bestehen; denn nach den Statistiken ist der prozentuale Anteil der Neger an der Gesamtbevölkerung seit vielen Jahren im Rückgang.

Es ist eine wenig bekannte Tatsache, daß in Amerika ein meist unausgesprochener, aber darum doch nicht geringerer Antisemitismus herrscht. Es gibt gegenüber den Juden eine ganze Reihe von ungeschriebenen Gesetzen. In die erste Gesellschaft oder in einen Club, der Anspruch auf ersten Rang erhebt, werden sie nicht aufgenommen. Auf den Universitäten werden sie als Studenten und vor allem als Hochschullehrer nur in beschränkter Zahl zugelassen. Auch in den Krankenhäusern werden nur ganz wenige Juden angestellt, abgesehen natürlich von allen jenen Einrichtungen, die jüdischen Charakter haben.

Trotzdem haben die Juden einen großen Einfluß wegen ihrer starken Stellung gerade in den Zentren der öffentlichen Meinungsbildung, z. B. dem Zeitungsweien, den Kinos und Theatern. Nicht zu vergessen ist schließlich, daß die Textilindustrie zum großen Teil in jüdischen Händen ist. In der ganzen Stahlindustrie dagegen mit ihren 72 Millionen Tonnen Jahresleistungsfähigkeit Rohstahl gibt es nur ein jüdisches Werk, und zwar die Inland Steel Co. mit einer Leistungsfähigkeit von 5 Millionen Tonnen. Auch die weitverbreitete Annahme, daß das amerikanische Bankwesen verjudet sei, ist falsch. In der Leitung der großen Banken, wie der National City Bank, der Chase Bank usw. gibt es keine Juden, ebenso ist das Bankhaus Morgan rein arisch. Jüdisch sind nur einige Privatbankhäuser hauptsächlich deutschen Ursprungs, wie Lazard, Speyer-Elison, Ruhn Loeb, Warburg u. a.

New York ist mit seinen mehr als 2 Millionen Juden von über 7 Millionen Einwohnern ganz besonders unter jüdischem Einfluß. Da außerdem



Bilder von Amerika

Bild 1: Die Kirche auf dem Hochhaus (Chikago); Bild 2: Das höchste Gebäude der Welt, Empire State Building in New York, Höhe 420 Meter; Bild 3: Kleine Kirche — riesiges Hochhaus (New York); Bild 4: Straßenschlucht in Chikago; Bild 5: Hafen von New York; Bild 6: Eingang zum Broadway (New York); Bild 7: Modernes Hochhaus (New York); Bild 8 (oben): Keine Kirche, sondern die Universität von Pittsburgh; Bild 8 (unten): „Weltrekord der Grundfläche“, Gebäude mit der größten Grundfläche (Chikago); Bild 9: Capitol in Washington. Von hier aus wird Nordamerika regiert

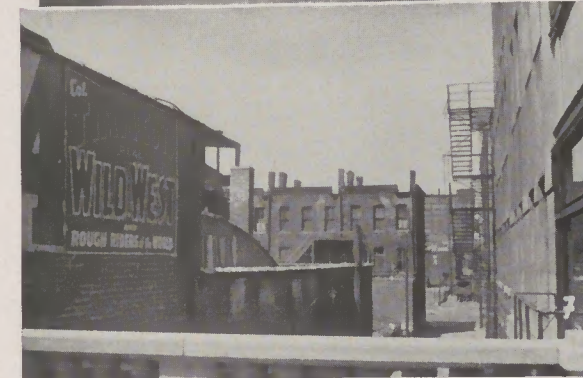
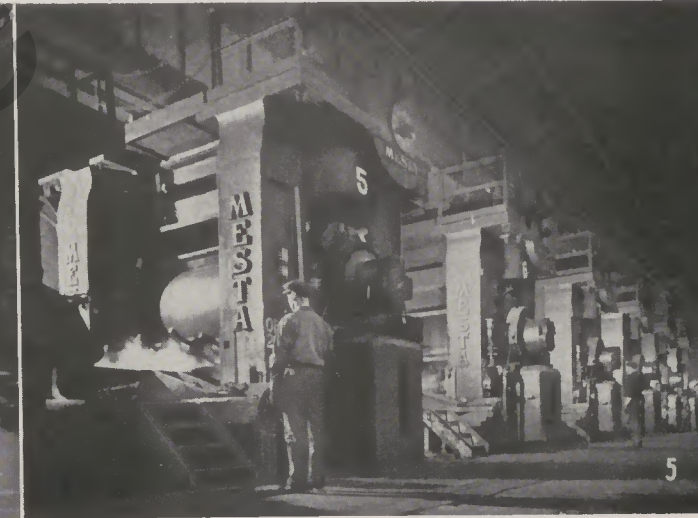
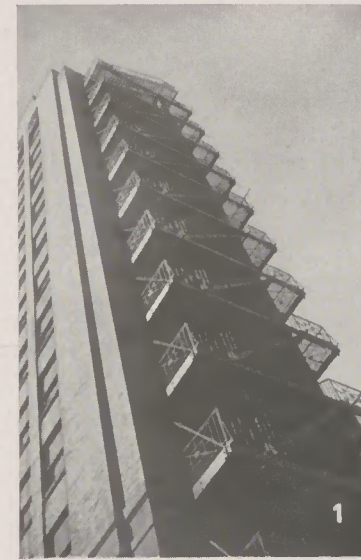


Bild 1 und 3: Feuertreppen an Wolkenkratzern; Bild 2: Pittsburgh, das Zentrum der Eisenindustrie; Bild 4 und 7: Die dunkle Seite von Chikago; Bild 5: Modernes Breitbandwalzwerk; Bild 6: So versucht Amerika das Parkproblem zu lösen; Bild 8: Seine Pflicht! Bild 9: Parkplatz der Gefolgschaft einer amerikanischen Fabrik; Bild 10: So sieht eine amerikanische Landstadt aus; Bild 11: Das Ende — man läßt ihn am Straßenrand liegen; Bild 12: Autoschlachthof auf dem Lande

auch noch etwa 1 Million Italiener — und offenbar in der Hauptsache Antifaschisten — dort wohnen, so ist es verständlich, daß nur mit den Stimmen dieser beiden Bevölkerungsteile der Bürgermeister gewählt werden kann. Der New Yorker stellt dies zwar mit Mißvergnügen fest, hält es aber auf Grund seiner demokratischen Einstellung für ganz unvermeidbar, daß New York die jüdische Metropole ist.

Besonders interessant war es mir, Eindrücke über die Einstellung des Amerikaners gegenüber dem neuen Deutschland zu erhalten. Es wäre gefährlich, sich hier Täuschungen hinzugeben. Zwar ist die Achtung vor uns angesichts der unbestreitbaren Leistungen seit 1933 gestiegen, gleichzeitig aber auch unsere Unbeliebtheit.

Die Wirkung des „Bundes der Freunde des Neuen Deutschland“ ist außerordentlich ungünstig gewesen, wie mir drüben immer wieder berichtet wurde. Schließlich ist ja auch seine Auflösung mit Zustimmung oder gar auf Wunsch deutscher maßgebender Stellen erfolgt. Dem neugegründeten „Deutsch-amerikanischen Freundschaftsbund“ steht man aber auch mit Mißtrauen gegenüber, weil ein Teil der Führer des früheren Bundes dort weiter wirken soll.

Neber die uns besonders nahe angehenden Wirtschaftszweige nur einige wenige Zahlen:

Die Gesamtleistungsfähigkeit der amerikanischen Stahlindustrie — ohne die Leistungsfähigkeit der ausschließlich Stahlguß herstellenden Gesellschaften — wird zum 31. 12. 1937 angegeben mit insgesamt 71 555 000 Tonnen. Mehr als 90 v. H. der Leistungsfähigkeit der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie liegen in dem Raum zwischen Chicago, Cincinnati, Baltimore, Philadelphia, New York, Buffalo, Detroit, Chicago.

Die natürliche Grundlage der Eisen- und Stahlindustrie in diesem Raum ist der Bezug billiger Kohle aus Pennsylvania, West Virginia, Kentucky und Süd Illinois, und der Bezug von Erz vom Lake Superior (Duluth), das an die Industriestädte des Michigansees und des Eisees in Schiffen bis zu 15 000 Tonnen Tragfähigkeit herangeschafft wird, in die anderen Eisenbezirke mit Umschlag auf der Bahn.

Die Rohstoffgrundlagen der amerikanischen Stahlindustrie sind in jeder Beziehung — was Güte, zur Verfügung stehende Mengen und Selbstkosten betrifft — wesentlich günstiger als in Deutschland. Auch die Steuer- und Sozialleistungen sind erheblich niedriger als in Deutschland. Höher sind dagegen die Löhne, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß dieselbe Erzeugung in den USA. mit weniger Arbeitern geleistet wird als in Deutschland. In Zeiten schlechten Geschäftsganges — wie bei der augenblicklichen Konjunkturlage — wirkt sich dieser Vorteil aber geringer aus als in Zeiten hoher Beschäftigung. Im Mai d. J. betrug die Stahlerzeugung der Vereinigten Staaten nur 30 v. H. der geschätzten Leistungsfähigkeit der Stahlwerke.

Wenn der Arbeiter in den Stahlwerken fünf Tage in der Woche arbeiten kann (am Sonnabend wird schon seit März 1937 nicht mehr gearbeitet), so ist das Auskommen recht befriedigend, weil die Ernährung viel billiger ist als in Deutschland. Wesentlich teurer ist dagegen die Wohnung, daher wird im allgemeinen schlechter gewohnt. Eine bessere Wohnung von zwei kleinen Zimmern mit Küche und Bad kostet in Detroit 30 Dollar den Monat, eine mit drei Zimmern 35 Dollar. Es gibt aber auch natürlich weniger gute Wohnungen bis herab zu 15 Dollar den Monat.

Seit kurzem ist eine Altersversicherung eingeführt mit einem Ruhegehalt vom 65. Lebensjahre an. Der Arbeiter und der Unternehmer zahlen je 1 v. H. vom Lohn hierfür. Dieser Prozentsatz steigt sich, bis er im Jahre 1949 den Höchstbetrag von je 3 v. H. erreicht haben wird. Die Höhe der Ruhebezüge wird sich nach der Höhe der geleisteten Beiträge richten und bis zu höchstens 85 Dollar monatlich betragen.

Die United States Steel Corporation zahlt freiwillig Pensionen an ehemalige Werksangehörige, die im Durchschnitt 33 Jahre im Werk beschäftigt waren, und zwar monatlich etwa 60 Dollar. Diese Pensionen erreichten 7 800 000 Dollar im Jahre 1937 bei 11 600 Ruhegehaltsempfängern und einer Gesamtgesellschaft im gleichen Jahre von 261 300 Mann. Außerdem hat die Gesellschaft eine Gruppen-Lebensversicherung eingerichtet, von der insgesamt 228 000 Gefolgschaftsmitglieder Gebrauch gemacht haben für eine Versicherungssumme von 457 000 000 Dollar. Der einzelne zahlt 60 Cents für 1000 Dollar im Monat. Was darüber hinausgeht, zahlt die Gesellschaft; wieviel das ausmacht, ist nicht gesagt. Im Jahre 1937 wurden 3 750 000 Dollar an Versicherungsbeträgen beim Tode ausgezahlt.

Eine allgemeine Unfallversicherung gibt es in den USA. ebensowenig wie öffentliche Krankenkassen. Nach dem Geschäftsbericht der U. S. Steel Corp. für 1937 scheint man in einzelnen Staaten mit Unfallunterstützungen zu beginnen. In einzelnen Staaten hat man ferner begonnen, eine Arbeitslosenversicherung einzuführen.

Normalerweise betrachtet es der Unternehmer nicht als seine Aufgabe, den Arbeitern Wohnungen zu stellen oder ihm beim Wohnungsbau behilflich zu sein. U. S. Steel fördert zwar den Hausbau ihrer Arbeiter, aber

nur gegen Sicherheiten und Zinsen. Es gibt außerdem eine große Anzahl von Wohnungsbau-Gesellschaften, die die Finanzierung von Wohnungen zu angemessenen Bedingungen übernehmen.

Nach dem, was wir bei Ford gehört haben, bestehen derartige Einrichtungen dort nicht. Das einzige ist neuerdings die Verpachtung von Gartenland und die Auszahlung gewisser einmaliger Unterstützungen bei schweren Unfällen. Ford steht auf dem Standpunkt (und wenn man die Anlagen gesehen hat, wird man sagen müssen, mit einem gewissen Recht), daß er seine Leute gut bezahlt und ihnen günstige Arbeitsbedingungen (saubere, helle und gut entlüftete Räume, selbst in Betrieben, die normalerweise viel Staub und Schmutz entwickeln) bietet, so daß die Leute selbst für sich sorgen können. Ford hat seine Gefolgschaft nach dem Umbruch in der Konjunktur von über 80 000 innerhalb weniger Monate auf unter 40 000 gesenkt. Eine Kündigungsfrist oder gar einen Kündigungschutz gibt es in USA. nicht. Die Arbeiter und Angestellten werden von einem Tag zum anderen entlassen. Es gibt bei Ford keine Affordarbeit. In allen Betrieben mit laufendem Band zwingt das Band schon von selbst zur Innehaltung des Arbeitstempes. Im übrigen ist die Möglichkeit, den Arbeiter von heute auf morgen auf die Straße zu setzen, eine so starke Waffe in der Hand des Unternehmers, daß er glaubt, auf die Affordarbeit verzichten zu können. Auch in den von uns befragten Stahlwerken wurde uns erklärt, daß Affordarbeit nicht allgemein üblich sei.

Für die Einstellung des amerikanischen Arbeiters — wie des Amerikaners überhaupt — ist zweifellos die Neigung zum Spekulieren und „Gambling“ von Bedeutung. Der Ehrgeiz, durch stetige, mühevollen Arbeit einen langsamen Aufstieg zu erreichen, ist gering. Vielmehr geht das Streben allgemein nach einem plötzlichen Sprung auf eine wirtschaftlich besser gestellte Stufe. Die Suche nach einer „chance“ steht dauernd im Vordergrund. Die Beispiele plötzlich erreichten Reichtums führen die Möglichkeiten immer wieder lodend vor Augen, wogegen die des plötzlich verlorenen Reichtums verblasen.

Das Verhältnis der Gefolgschaft zur Betriebsführung, insbesondere auch das zwischen den unmittelbaren Vorgesetzten und den Arbeitern und Angestellten, scheint im allgemeinen gut, in vielen Fällen freundlich zu sein. Das ist offenbar auf die Idee der Freiheit und Gleichberechtigung der amerikanischen Staatsbürger und auf den seit vielen Jahrzehnten entwickelten sportlichen Geist zurückzuführen. Es scheint, daß eine gewisse Kameradschaftlichkeit im Betriebe auch dann bald wieder hergestellt wird, wenn erbitterte Kämpfe über die eine oder andere Frage, und selbst Streiks und Aussperrungen, durchgeführt wurden.

Das freundlichere Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Arbeitern kommt allerdings immer nur zwischen bestimmten Leuten, die jahrelang miteinander zu tun haben, zum Ausdruck; sonst ist das Verhältnis zueinander gleichgültig. Außerhalb des Betriebes scheint es keinerlei Gemeinschaft mehr zu geben. Auch gibt es keine kameradschaftlichen Veranstaltungen.

Die Zahl der Arbeitslosen wurde im Mai auf etwa 13 Millionen geschätzt. Nach Zeitungsnachrichten betrug damals die Zahl der Unterstützungsempfänger über 20 Millionen, bei 125 Millionen Einwohnern. Die Höhe der Unterstützungssätze ist sehr verschieden, je nach dem Staat und den Bezirken (Counties). Nach einer ausführlichen Darstellung in der Chicago Sunday Tribune vom 22. 5. 38 wurden in den Counties des Staates Illinois im Monat zwischen 6 und 27 Dollar je Unterstützungsempfänger bezahlt. Von den Herren, die ich persönlich über die Höhe der Unterstützungen befragen konnte, wurde mir gesagt, daß sie je nach Familienstand bis zu 10 Dollar die Woche betrage. Die oben angegebenen Zahlen zeigen aber, daß offenbar durchschnittlich wesentlich weniger gezahlt wird. Die Aufbringung der Mittel begegnet häufig Schwierigkeiten. So ist Chicago längere Zeit ohne Geld für die Arbeitslosen gewesen, und in Cleveland hielten Arbeitslose tagelang das Rathaus besetzt, bis sie wieder die Unterstützung ausbezahlt bekamen. Wenn eine Familie von vier Köpfen sich darauf beschränkt, Ernährung, Wohnung und Heizung, alles in kärglicher Weise, zu bezahlen (also nichts für Kleidung, Unterhaltung, Krankheit und dergleichen, Autofahren usw. hat), so soll sie mit 10 Dollar die Woche auskommen können.

Das Auto ist für fast alle Menschen, die zur Arbeit gehen, ein unentbehrliches Beförderungsmittel geworden. Bei Ford kommt der größte Teil der Gefolgschaft im Auto zum Werk, allerdings vielfach mehrere Arbeiter zusammen in einem Wagen. Die tägliche Zu- und Abfahrt von Autos bei Ford soll z. B. 30 000 Stück betragen. Da viele Arbeiter zur Zeit zwei bis drei Tage in der Woche Beschäftigung finden, so gehen sie mit Entlohnungen bis herab zu 12 Dollar die Woche nach Hause und sind demnach außerordentlich farg gestellt.

Ich habe wiederholt versucht, ein klares Bild darüber zu gewinnen, wie die Arbeitslosen zu beurteilen sind. Das ist nicht möglich, weil die Auffassungen der Unternehmer und der Betriebsleiter sich widersprechen. Immerhin muß vermerkt werden, daß die größere Anzahl der Befragten sich dahin aussprach, daß die meisten Arbeitslosen nicht den Wunsch hätten,

unter den heutigen Verhältnissen in die Erzeugung wieder eingeschaltet zu werden. Einmal deshalb, weil sie ihre Arbeitslosenunterstützung bekommen und nebenher immer noch einen kleinen Verdienst finden, zum anderen deshalb, weil sie nie wissen, wie lange sie Arbeit finden. Wenn sie aber eine Arbeit annahmen und schon nach wenigen Wochen wieder verkören, so mühten sie erneut wochenlang warten, bevor sie wieder Unterstützung bekämen und stünden sich häufig bei Arbeitsannahme schlechter als bei Ablehnung der Arbeit. Das wäre auch der Fall, wo zwar die regelmäßige Arbeit für länger gewährleistet werde, sie aber nur zwei bis drei Tage in der Woche möglich wäre. Diese Gegebenheiten führen zu der widersinnigen Tatsache, daß trotz der riesigen Arbeitslosenzahl keine Arbeitskräfte für kurzzeitige Arbeiten, Montagen usw. zur Verfügung stehen. Die Möglichkeit des Entzuges der Unterstützung bei Ablehnung angebotener Arbeit scheint in USA. noch keine Anwendung zu finden. Trotz dieser ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes sind Streiks an der Tagesordnung. Ich habe jeden Tag in der Zeitung über Streiks gelesen. Der Präsident der amerikanischen Organisation der Stahlindustrie hat in der Mai-Hauptversammlung in New York unter anderem gesagt, daß noch nie in der Geschichte der Vereinigten Staaten soviel Streiks ausgebrochen wären, wie in den letzten fünf Jahren. Es seien den Arbeitern nicht weniger als 100 Millionen Arbeits-tage hierdurch verloren gegangen. Uebrigens war nicht einer der Männer aus der Wirtschaft, mit denen ich gesprochen habe, für die Wirtschaftspolitik Roosevelts eingenommen. Es ist aber nicht

Der Einsatz des Ruhrbergbaus

Von Generaldirektor Bergassessor Ernst Busch

Wir haben den nachfolgenden Aufsatz der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ entnommen und veröffentlicht ihn mit einigen Kürzungen in der Annahme, daß er mit großem Interesse gelesen wird.

Die Schriftwaltung

Wenn durch die Proklamation des Vierjahresplanes die deutsche Wirtschaft auf ganz bestimmte Ziele ausgerichtet und die Rohstofficherung und Unabhängigmachung der deutschen Wirtschaft zum Inbegriff der neuen deutschen Wirtschaftspolitik gemacht wurde, so steht dabei der Ruhrbergbau mit an wichtigster Stelle.

Dreierlei ist es, was der Steinkohle mit Abstand ihre erstrangige Stellung zuweist: Sie ist auch heute noch der wichtigste Energieträger im deutschen Lebensbereich und wird es, unerachtet aller Wandlungen, die bereits im Gange sind oder noch eintreten werden, auch bleiben. Zum zweiten ist sie als Hilfsstoff für einen großen Teil der heimischen Industriewirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Drittens endlich ist die Steinkohle ein unentbehrlicher und immer wichtiger werdender Rohstoff. Bereits lange vor dem Kriege spielte sie mit ihren bei der Verkokung anfallenden Nebenprodukten auch als Rohstoff schon eine Rolle. Doch erst mit der Verwirklichung der Treibstoffsynthese und der Buna-herstellung als Ergebnis jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung ist die Steinkohle nun mit dem Vierjahresplan in breiter Front in die Reihe unserer wichtigsten Rohstoffe überhaupt eingerückt, zumal die Steinkohlenvorräte als einziges Vorkommen uns in völlig ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Da die Steinkohle dazu noch eines unserer bedeutendsten Ausfuhrsgüter ist, und damit auch im Rahmen unserer der Rohstofficherung dienenden Außenhandelspolitik eine maßgebliche Rolle spielt, so geht aus allen diesen Tatsachen hervor, daß die Steinkohle einen schlechthin integrierenden Bestandteil des gesamtdeutschen Wirtschaftsgefüges darstellt.

Als mit dem Umbruch von 1933 in Deutschland der Staat wieder zum Kraftzentrum der Lebensordnung des Volkes wurde, und die nationalsozialistische Regierung entschlossen und tatkräftig das Recht der obersten und ausschließlichen Führung der Nation in allen Lebensbereichen für sich in Anspruch nahm, war, wie es nicht anders sein konnte, auch die Entwicklung des deutschen Steinkohlenbergbaues vom Einsatz der wirtschaftspolitischen Maßnahmen und den großen politischen Entscheidungen des Staates bedingt. Allerdings wurde der Steinkohlenbergbau von den ersten Schritten zur allgemeinen Arbeitsbeschaffung zunächst nicht in dem Ausmaße berührt wie andere Industriezweige. Seit aber der Umschwung sich in der deutschen Wirtschaft voll durchgesetzt hat und zunächst mit der Wiederaufrüstung und schließlich mit dem Vierjahresplan ganz neue und große Aufgaben entstanden, ist auch der deutsche Steinkohlenbergbau umfassend und mit vollem Erfolg in diese großen Aufgaben einbezogen. Wir rechnen heute mit sicheren Steinkohlenvorräten, bis zu einer Tiefe von 1000 bis 1200 Meter, von rund 80 Milliarden Tonnen, einer Menge, die — wie schon erwähnt — unter den gegebenen Voraussetzungen die deutsche Steinkohlenwirtschaft auch für die weiteste Zukunft als durchaus zureichend gesichert erscheinen läßt. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht notwendig sei, mit diesem kostbaren Gute vorsorglich umzugehen. Aber ebenso falsch wäre es, wollte man hier und da lautwerdenden Ratsschlägen folgen, die, ausgehend von phantasiereichen Bedarfs-

zu verkennen, daß die Massen für Roosevelt sind, der noch in letzter Zeit in beiden Häusern des Kongresses das Gesetz durchgebracht hat, das gestaffelte Mindestlöhne festsetzt und Bestimmungen über die Begrenzung der Arbeitszeit bringt. Außerdem wird die Kinderarbeit verboten. Dieses Gesetz hat hauptsächlich für den Süden Bedeutung, da die Löhne und Arbeitszeiten im Norden im allgemeinen schon geordnet sind.

Meine Reise führte mich von New York nach Pittsburgh, von dort im Kraftwagen durch das Land nach Butlar, Sharon und Aliquippa, von Pittsburgh nach Buffalo und zu den Niagarafällen, dann über die kanadische Seite nach Detroit, von dort nach Chicago und zurück, und schließlich wieder nach Chicago, Indiana Harbour und Gary südlich von Chicago, nach Milwaukee, nochmals nach Pittsburgh, Bradenridge, Washington und zurück nach New York, mit Ausflügen nach Jersey und Elizabethville (Anlage Standard Oil Co. mit einer Riesendörraffinerieanlage von etwa 7 Millionen Tonnen Erdöl-Durchsatzmöglichkeit jährlich).

Am 1. Mai nachmittags waren wir in New York angekommen; am 27. Mai nachts sind wir von dort wieder abgefahren. Ich habe viel Schönes und Bewundernswertes, aber auch viel Häßliches und Unerfreuliches gesehen. Ich war froh, auf dem schönen Schwefelerschiff der für die Hinreise benutzten „Europa“, der „Bremen“, die Rückreise antreten zu können, und empfand tief das Gefühl der Heimatfreude nach der Landung in Bremerhaven und bei der Heimfahrt durch deutsche Fluren.

zunahmen, mit ihren Vorschlägen eine überaus schädliche Verwirrung der Kohlenwirtschaft herbeiführen würden. Unsere Vorräte sind so reich, daß es abwegig wäre, aus falscher Besorgnis nach anderen Energieträgern zu forschen.

Nach den großen Verbrauchergruppen geordnet, verteilte sich im Jahre 1937 der Inlandsabsatz (Koks und Bricketts auf Steinkohle umgerechnet) des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats in Prozenten seines Gesamtabsatzes wie folgt:

auf Erzeugung, Eisen- und Metallerzeugung und	
-verarbeitung	mit 31,42 %
auf die übrige Industrie	mit 22,06 %
auf Hausbrand, Landwirtschaft und Kleingewerbe	mit 19,05 %
auf Eisenbahnen	mit 11,30 %
auf die Versorgungsbetriebe für Gas, Wasser und	
Elektrizität	mit 10,65 %
auf die Schifffahrt	mit 4,81 %
auf Sonstiges	mit 0,71 %

Wichtig hierbei ist vor allem die Feststellung, daß Hausbrand, Landwirtschaft und Kleingewerbe, Eisenbahn und Versorgungsbetriebe, auf die zusammen 41 Prozent des Gesamtinlandsabsatzes entfielen, Abnehmer darstellen, die einen im ganzen verhältnismäßig gleichbleibenden Bedarf aufweisen. Welchen Schwankungen demgegenüber der Absatz an die übrigen Verbraucher unterliegt, geht beispielsweise daraus hervor, daß der Absatz an die erstgenannte Gruppe der Erzeugung, Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung in Höhe von 25,8 Mill. Tonnen im Jahre 1929 auf nur 9 Mill. Tonnen im Jahre 1932 sank und seitdem wieder auf 23,5 Mill. Tonnen im Jahre 1937 anstieg. Es leuchtet ein, von welcher Bedeutung für die Stetigkeit der Beschäftigung des deutschen Steinkohlenbergbaus mithin Abnehmergruppen mit einem gleichbleibenden Bedarf sind. Weiterhin haben aber auch diese starken Schwankungen in den letzten acht Jahren erneut die große Bedeutung und Notwendigkeit einer Zusammenfassung des Kohlenabsatzes im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat unter Beweis gestellt. Historisch gesehen liegt das gesamtwirtschaftliche Verdienst des nunmehr bald 50 Jahre bestehenden Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats in der Einführung einer stetigen Preispolitik mit ihren günstigen Auswirkungen auf die Kostengestaltung eines Großteils der deutschen Wirtschaft überhaupt. Daneben aber kommt seiner Tätigkeit des Beschäftigungsausgleichs für einen so großen Wirtschaftszweig wie den Ruhrbergbau nicht minder große Bedeutung zu. Dieser Ausgleich der Beschäftigung ist um so notwendiger, aber auch um so schwieriger, als im Ruhrbergbau wie nirgendes anders im deutschen Kohlenbergbau zwangsläufig so viele Kohlenarten und -sorten anfallen. Man denke beim Ruhrbergbau nur an Fett-, Gas-, Gasflamme-, Gß- und Magerkohle, Koks und Bricketts mit ihren zahlreichen Körnungen und Größen, um diesen zahlreichen Produkten die Einheitlichkeit des Braunkohlenbergbaus mit seiner nicht nur der Abfah der Ruhrkohle, sondern auch der des Nachener Reviers und des Saarlandes im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat vereint sind, so mag man daraus entnehmen, um wieviel schwieriger die Aufgaben damit noch geworden sind und wie weit größer die Notwendigkeit streiftrichter Zusammenfassung war und ist. Dem Kohlen-Syndikat ist es zu danken, daß

der Absatz dieser drei in ihm vereinigten Reviere in den vergangenen Jahren in volkswirtschaftlich gesundem Sinne gelenkt werden konnte. Vor allem galt es, nach der Wiedereingliederung des Saarlandes für die Saarkohle die erforderlichen Absatzwege zu eröffnen, eine Aufgabe, die unerachtet aller Schwierigkeiten, die sich insbesondere bei dem Versuch der Durchführung des „Saaropfers“ ergaben, zufriedenstellend gelöst worden ist. Das Kohlen-Syndikat stellt in seiner jahrgehtelangen leistungsfähigen Tätigkeit der Marktregelung einen weithin sichtbaren und vorbildlichen Beweis der im Ruhrbergbau von jeher betriebenen praktischen Gemeinschaftsarbeit dar. Ihm sind inzwischen zahlreiche weitere Institutionen der Gemeinschaftsarbeit gefolgt.

Im Rahmen der geschänderten Verhältnisse und unter Ausrichtung auf die ihm gestellten Aufgaben hat sich die Entwicklung des deutschen Steinkohlenbergbaus in dem seit der Überwindung der Krise vergangenen Jahrzehnt vollzogen, und die Leistungen, die er vollbracht hat, erforderten technisch und wirtschaftlich die Anspannung aller Kräfte, nicht zuletzt auch im Hinblick darauf, daß die Anforderungen, die in dieser Zeit an ihn herantraten, sprunghaft einsetzten und anwuchsen. Besonders eindrucksvoll läßt sich diese Entwicklung am Beispiel des Ruhrbergbaus belegen, auf dem bei seiner Stellung als Hauptträger der deutschen Steinkohlenwirtschaft auch die Hauptlast der Verantwortung ruht. Von dem Tiefstand des Jahres 1932 mit rund 73,3 Mill. Tonnen stieg die Förderung des Ruhrbergbaus auf 127,8 Mill. Tonnen im Jahre 1937 und seine Kokserzeugung in demselben Zeitraum von nur 15,4 Mill. Tonnen auf 31,6 Mill. Tonnen an. Damit hat der Ruhrbergbau im Jahre 1937 mit seiner Förderung und seiner Kokserzeugung sowohl den Stand von 1929 wie den des letzten Vorkriegsjahres überschritten. Gegenüber 1932 macht die Steigerung der Förderung des Ruhrbergbaus 74,4 Prozent und seiner Kokserzeugung sogar 105,2 Prozent aus. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der im Ruhrbergbau im Jahresdurchschnitt Beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder von 203 730 auf 290 551 oder um 42,6 Prozent.

Setzt man die wesentlichen Daten über den Ruhrbergbau ins Verhältnis zu den entsprechenden Angaben über den gesamten deutschen Steinkohlenbergbau, so ergibt sich, daß der Ruhrbergbau im Jahre 1937 an der deutschen Steinkohlenförderung mit 69 Prozent, an der deutschen Steinkohlenkokserzeugung mit 77 Prozent beteiligt war und daß sein Anteil an der Gewinnung von Nebenerzeugnissen der Koksereiindustrie sich im Jahre 1936 — dem letzten, für das hierüber Angaben vorliegen — bei Teer und Teerverbindungen auf rund 75 Prozent, bei Benzolen auf rund 72 Prozent, bei Ammoniak und Ammoniatverbindungen auf rund 78 Prozent belief.

Diese nach dem steilen Anstieg von Förderung und Kokserzeugung erreichte Beschäftigung des deutschen Steinkohlenbergbaus wird auch für die Zukunft anhalten; ja, die Ansprüche werden auf dem Inlandsmarkt noch ansteigen. Die auf der Grundlage der Kohle zum Teil neu entstehenden Industriezweige, wie die Gewinnung synthetischer Treibstoffe und die Bunaerzeugung, bedingen schon jetzt einen Mehrbedarf an Steinkohle, der sich mit der Vervollendung aller geplanten und im Bau befindlichen neuen Erzeugungsstätten, vor allem aber mit der vollen Inangabe der Verhüttung unserer eisenarmen Erze auch weiterhin verstärken wird. Gerade die letzteren, der Eigenversorgung Deutschlands mit Eisen dienenden Maßnahmen stellen mengenmäßig sehr starke Anforderungen sowohl an die Kohlenförderung als auch an die Kokserzeugung. Im Ruhrrevier wird der Ausbau der erforderlichen Anlagen über und unter Tage daher eifrig betrieben.

Die starke Zunahme, die Förderung und Kokserzeugung in den letzten vergangenen Jahren erfahren und für die nächste Zeit auch noch zu gewärtigen haben, lassen dem rückwärtigen Blick die große Rationalisierungsarbeit, die der Ruhrbergbau während langer Jahre geleistet hat, in anderem Lichte erscheinen. War die Rationalisierung in jenen Jahren stets ein Zankapfel in den hin- und hergehenden Erörterungen, so hat der Ruhrbergbau die Genugtuung, daß sein damals trotz aller Unstimmigkeiten folgerichtig durchgeführter Einsatz auf dem Gebiet der Rationalisierung nun seine volle Rechtfertigung gefunden hat. Denn anders wäre es nicht möglich gewesen, den ihm gestellten Anforderungen überhaupt zu entsprechen. Es ist selbstverständlich, daß der Steinkohlenbergbau auch für die Zukunft alle Möglichkeiten auf dem Gebiet der Rationalisierung und Betriebsorganisation ausschöpfen wird.

Dabei stehen allerdings drei Probleme im Vordergrund. Das ist zunächst die Sicherung des Arbeitseinsatzes und zum andern die Versorgung mit dem erforderlichen Material. Soll der Ruhrbergbau die künftig zu erwartenden Anforderungen reibungslos erfüllen, und gerade das ist im Hinblick auf seine weit in die Gesamtwirtschaft ausstrahlende Bedeutung notwendig, so muß sichergestellt werden, daß er Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zur Verfügung hat. Wir haben daher den Fragen des Nachwuchses unserer Belegschaften ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wichtig ist ferner die Deckung des Materialbedarfs. Das dritte Problem ist das des Sortenanfalls. Mit steigender Förderung und

zunehmender Koksproduktion, denen zumeist ein Mehrbedarf ganz bestimmter Kohlen- und Koksarten zugrunde liegt, tritt notwendig ein zusätzlicher Anfall aus solcher Sorten auf, deren Absatz auch heute schon Schwierigkeiten begegnet. Hier sind dem Steinkohlenbergbau, den Syndikaten und allen in Frage kommenden Stellen noch wichtige Aufgaben der Verbrauchlenkung gestellt, um auch für den Anfall dieser Sorten die notwendigen Verwendungs- und Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Eine Reihe der neuen Industrien stellte so besondere Qualitätsansprüche an die Kohle, daß für die damit zwangsläufig anfallenden beschränkt verwertbaren Produkte besondere Absatzmöglichkeiten gefunden werden müssen. Neben den großen Leistungen im Rahmen des Vierjahresplanes hat der deutsche Steinkohlenbergbau noch eine besondere Aufgabe in der deutschen Ausfuhr zu erfüllen. Ist er es doch, der uns mit dem durch seine Ausfuhr erzielten Devisenerlös weitgehend die Möglichkeit der Einfuhr solcher für unsere Wirtschaft wichtigen Rohstoffe und derjenigen notwendigen Lebensmittel gibt, die wir im Inland entweder nicht in ausreichendem Maße oder gar nicht gewinnen können. Die deutsche Steinkohlenausfuhr (Koks und Briquets ohne Umrechnung zusammengefaßt) erhöhte sich von 24,6 Mill. Tonnen im Jahre 1933 auf 48,5 Mill. Tonnen im Jahre 1937. Auf den Ruhrbergbau entfielen von dieser deutschen Steinkohlenausfuhr im Jahre 1933 allein 21,1 Mill. Tonnen und im Jahre 1937 39 Mill. Tonnen, d. h., im letzten Jahre stellte allein der Ruhrbezirk 80 Prozent der deutschen Steinkohlenausfuhr. Bezieht man die Ausfuhr auf die Förderung (Koks und Preßkohle in Kohle umgerechnet), so ergibt sich, daß der deutsche Steinkohlenbergbau insgesamt 28 Prozent seiner Förderung ausfuhrte, der Ruhrbergbau sogar 32 Prozent. In diesen Ziffern kommt zweierlei zum Ausdruck. Einmal geht daraus hervor, daß wir jährlich bedeutend mehr Steinkohle fördern — die aus handelspolitischen Gründen erfolgende Einfuhr von Steinkohle ist nur gering —, als wir selbst verbrauchen, und zum anderen, daß der deutsche Steinkohlenbergbau mit einem erheblichen Teil seines Absatzes auf den Weltmarkt angewiesen ist und damit seine Förderung auch nicht unbedeutend von dessen Gestaltung beeinflusst wird. So entscheidend das Ergebnis der deutschen Steinkohlenausfuhr für unsere Zahlungsbilanz ist — im Jahre 1937 erbrachte der deutsche Steinkohlensaußenhandel einen Devisenüberschuß von 513,21 Mill. RM. —, so unerfreulich ist naturgemäß die Unsicherheit, die bei der Unstetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt mit dem Auslandsabsatz verbunden ist. So ist die Kohlenausfuhr gerade in den letzten Monaten nicht unerheblich zurückgegangen. In diesen stetig sich wiederholenden Schwankungen des Auslandsabsatzes haben wir indessen bei dem hohen, über unsern eigenen Bedarf hinausgehenden Stand unserer Förderung für unsern Inlandsverbrauch an Steinkohle gleichsam eine Reserve. So sehr daher eine etwaige weitere Rückläufigkeit unserer Steinkohlensaußenfuhr im Interesse der deutschen Zahlungsbilanz zu beklagen wäre, so darf doch gerade im heutigen Zeitpunkt mit Sicherheit erwartet werden, daß der Ruhrbergbau allen Anforderungen aus dem Vierjahresplan völlig entsprechen kann.

Schließlich soll auch noch auf die Rückwirkungen eingegangen werden, die für den deutschen Steinkohlenbergbau aus der Eingliederung Österreichs zu erwarten sind. Österreich, das selbst arm an Steinkohle ist, hatte im Jahre 1937 an Steinkohle und Koks insgesamt 3,2 Mill. Tonnen einführen müssen, von denen 2,4 Mill. Tonnen aus nichtdeutschen Ländern kamen. Nach der Eingliederung fällt nun auch die Steinkohlenversorgung der deutschen Ostmark in verstärktem Maße dem deutschen Steinkohlenbergbau zu. Wie weit dabei der Bedarf dieses Gebietes über die im Jahre 1937 aus nichtdeutschen Ländern eingeführten Mengen hinauswachsen wird, läßt sich nur schätzungsweise berechnen. Im Jahre 1929 hat Österreich rund 6 Mill. Tonnen an Steinkohle und Koks — davon rund 5 Mill. Tonnen aus nichtdeutschen Ländern — eingeführt; daher kann man mindestens diese Menge als Anhaltspunkt für den zu erwartenden Bedarf zugrunde legen. Auch den hieraus entspringenden Anforderungen ist der deutsche Steinkohlenbergbau ohne weiteres gewachsen. Vor allem dürfte sich dem uns eng verbundenen Saarland in der Ostmark die Absatzmöglichkeit erschließen, die ihm in kohlenwirtschaftlich besonders günstiger Weise eine Ausweitung seines Marktes zur Aufnahme einer steigenden Förderung bringen würde.

So groß also die Aufgaben auch sein mögen, die durch den Vierjahresplan und die Eingliederung Österreichs an den deutschen Steinkohlenbergbau neu herantreten, die Leistungen des deutschen Steinkohlenbergbaus und in seinem Rahmen besonders die des Ruhrbergbaus, geben die Gewißheit, daß die Deckung des dadurch bedingten Mehrbedarfs an Steinkohle in jedem Falle gesichert ist. Der deutsche Steinkohlenbergbau und mit ihm der Ruhrbergbau werden nach wie vor im Bewußtsein ihrer Verantwortung in altbewährter und seit langem vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit, im Zusammenwirken von Betriebsführung und Gefolgschaft die ihnen obliegenden Pflichten unter Einsatz aller Kräfte und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten so erfüllen, daß die in ihnen von der Natur gegebene Grundlage der Wirtschaft und Macht des größeren Deutschlands stets in völliger Einsatzbereitschaft zur Verfügung steht.

Verbesserungsvorschläge unserer Gefolgschaftsmitglieder

Heinrich Breker, Martinwerk I

1. Beim Schladeabhangen von den Blöden werfe ich Schlacke und Stahl zusammen vom Block herunter. Dieser Stahl setzt sich auf dem Kofillenrand fest; nach dem Kleinmachen der Kofillen wandert ein großer Teil dieses Stahls in die Drechmühle. Um das zu verhüten, wäre es angebracht, einen Magnet zu beschaffen. Dieser wird an dem Stripperfrank befestigt; der Stahlschrott wird dann aufgehoben und wieder in die Chargiermühle gepackt.

Beurteilung:

Der Gedanke, das Eisen im Schutt nicht verkommen zu lassen, sondern zurückzugewinnen, ist begrüßenswert, aber nicht neu.

2. Beim Stellen der letzten Kofille auf die Platte kann ich nichts sehen. Das hat folgenden Grund:

Die Lampe von dem Stripperfrank befindet sich hinter meinem Rücken etwa zwei Meter entfernt. Wenn nun die letzte Kofille gestellt ist, so muß der Kran vorsahren und mit der Lampe leuchten, ob die Kofille richtig steht. So kommt es oft vor, daß der Stripper die Kofille ein paar mal anfassen muß, bis sie richtig steht. Wenn das Licht nun unmittelbar über der Kofille wäre, würde die ganze Platte besser beleuchtet sein, und ich könnte genau feststellen, wo die Kofille hinkommt. Dadurch würde auch vermieden, daß die Platten nicht so oft auslaufen; auch brauche ich mit meinem Körper nicht zu nahe an die heiße Kofille.

Beurteilung:

Der Vorschlag, die Lampen an den Stripperfranken günstiger aufzuhängen, hat sich nach Prüfung als brauchbar erwiesen. Er wird ausgeführt.

3. Der Teerpinseltiel besteht aus Holz. Wenn ich die Kofille leere, geht der Teerqualm am Pinseltiel entlang und frißt den Stiel in kurzer Zeit kaputt. Zu diesem Zweck wird eine Blechhülle angefertigt, etwa ein Meter lang, in welche der Stiel hineinkommt. Dadurch ist der Stiel geschützt und kann nicht mehr vom Teerqualm zerfressen werden. Solch eine Hülle haben wir schon selbst gemacht und bereits ein Jahr im Gebrauch, immer noch mit dem ersten Stiel.

Beurteilung:

Der Vorschlag, die Teerpinseltiele am Ende mit einer Blechhülle zu versehen, ist brauchbar und wird ausgeführt. Für Vorschlag 2 und 3 ist eine Belohnung gewährt worden.

Wilhelm Stember, Drahtverfeinerung.

Verbesserung der Lademöglichkeit in Lastkraftwagen bei der Abteilung Drahtverfeinerung.

Der dauernd zunehmende Kraftwagenverkehr und der damit verbundene Ladebetrieb für die Erzeugnisse der Drahtverfeinerung macht eine Umstellung in der bisher möglichen Ladeweise in unserem Betrieb dringend notwendig. Bisher stehen für Ladungen in Lastzügen nur zwei Laderampen (eine für Ringdraht in der Mitte der Lager I—II und eine am Kopfende des Lagers II für Stacheldraht) zur Verfügung. Für die Drähte in blanker, verzinkter oder geglühter Ausführung kommt in der Hauptsache die zuerst genannte Rampe in Betracht. Während bei Lastzügen mit aufgestelltem Verdeck die Drähte unbeschadet bei jeder Witterung geladen werden können, ist das Laden bei Regenwetter stets eine schwierige Sache, da in der Zeit des Einladens der Draht infolge Fehlens einer Überdachung bereits naß wird und dadurch auf unserem Werk eine Beschädigung eintritt. Da bei der jetzigen engen Raumgestaltung an dieser Rampe eine zweckmäßige Überdachung kaum in Betracht kommen könnte, die Fertigstellung des Reichsautobahnnetzes aber demnächst eine weitere Steigerung des Ladens in Lastzügen erwarten läßt, ist eine den Anforderungen der neuen Zeit entsprechende Lösung dieser Frage äußerst notwendig.

Für die Abholer von blanken und geglühenden Drähten kommt noch hinzu, daß das Material mittels Kran vom Lager I zur Abholstelle transportiert werden muß. Der fragliche Kran hat hierfür jeweils einen Weg von etwa 200 Meter zweimal (einmal beladen, einmal leer) zurückzulegen. Bei Mengen von 15 Tonnen muß der Kran, da nur eine Belastung von 2500 Kilogramm zulässig ist, diesen Weg mindestens sechsmal bzw. zwölfmal zurücklegen. Es kommt vor, daß an einem Tage drei

bis vier Lastzüge jeweils eine Menge von insgesamt 50 bis 60 Tonnen abholen. Der allein durch diesen weiten Transport mittels Krans gesteigerte Stromverbrauch ist klar ersichtlich. Die für das Laden notwendigen Lagerarbeiter müssen gleichfalls jedesmal einen Weg von etwa 140 Meter zweimal zurücklegen. Auch dadurch ergeben sich Verlustzeiten.

Für die Abholer von Stacheldraht steht bisher eine kleine Rampe an der Südseite des Lagers II zur Verfügung. Auch diese Rampe ist ungedeckt den Westwinden und dem Regen vollständig zugänglich. Hier sind die Raumverhältnisse ebenfalls derart begrenzt, daß jeweils nur ein Wagen (Motortwagen bzw. Anhänger) beladen werden kann. Kommen Kraftwagen mit Dreiachsen-Anhängern, dann ist das Rangieren des Anhängers eine äußerst anstrengende und zeitraubende, für die Lagerarbeiter zudem eine vollkommen unproduktive und nicht bezahlte Arbeit, da es dem Kraftfahrer mit seinem Beifahrer nicht allein möglich ist, den schweren Wagen laderecht anzustellen.

Ich schlage daher vor:

1. Für die Abholer von blanken und geglühenden Drähten an der Nordgiebelseite des Lagers I eine neue, gedeckte Rampe zu errichten, die den Anforderungen eines Großverkehrs entspricht; die Straße vom Eingang der Drahtverfeinerung in deren Verlängerung bis zum Ende des Patentierungsgebäudes zu befestigen und gleichfalls den freien Platz an der Nordseite des Lagers bzw. der Patentierung für den Fuhrwerksverkehr herzurichten. Dadurch ist eine schnellere Abwicklung des Ladegeschäftes und bedeutende Stromersparnis zu erreichen.

2. Die Rampe für den Eisenbahnverkehr an der Südostseite im Stacheldrahtlager so auszubauen, daß an den Türen 1—4 Lastzüge angestellt werden können, oder die vorhandene kleine Rampe an der Südseite des Lagers zweckmäßig zu vergrößern.

Beurteilung:

1. Die Verladung an der Nordseite ist nach Auffassung der Verksleitung wenig vorteilhaft. Die hohen Kosten der Straßenbefestigung, etwa 200 Meter Straße bis zum Nordende der Lagerhalle, der rege Verkehr auf diesem schmalen Streifen zwischen Gleis und den Treppenhäusern sowie dem Hauptausgang zur Lehrwerkstatt machen diesen Vorschlag wenig annehmbar. Das Gleis und damit die Straße ist zudem sehr häufig durch Waggonen gesperrt und der Platz an der Nordseite durch die Auffahrtsrampe und den Kamin zu eng. Die durch diese Anlage in Aussicht gestellten Vorteile im Kranverkehr innerhalb des Lagers ließen sich eventuell durch eine Verlegung des Bindepelages nach Süden (zwischen Meisterstube und Zerreißstube) kostenlos erreichen.

2. Der Vorschlag, die jetzige Rampe für den Eisenbahnverkehr an der Südostseite im Stacheldraht-Lager auch für die Kraftwagenverladung auszubauen, ist gut. Hier ist die Zufahrt unbehindert und die Verladung auch vor der Witterung geschützt. Die Absicht, diese Rampe auszubauen, bestand bei der Betriebsleitung schon immer, die Ausführung mußte aber aus verschiedenen Gründen bisher zurückgestellt werden. Inzwischen ist der Ausbau erfolgt.

Der Vorschlag ist mit einer Prämie ausgezeichnet worden.

Ludwig Knackstedt und August Urban, Walzwerk VIII.

Konstruktion für eine Kranbündelnebelung.

Mit großen Schwierigkeiten sind in der Zuchterei Walzwerk VIII die Arbeiten der Kranbündelfertigstellung verbunden. Namentlich die häufig bei Exportaufträgen verlangte Ausführung von Kranbündeln zu 500 Kilogramm ist mangels geeigneter Vorrichtung äußerst schwierig; diese Arbeiten werden von Leuten verrichtet, die bei Vorhandensein einer geeigneten Vorrichtung für andere Arbeiten frei würden.

Ein weiterer Mangel ist der, daß bei größeren Exportaufträgen große Mengen des Walzgutes zur weiteren Verarbeitung abgesetzt werden müssen. Das kann vermieden werden bei Einbau der weiter unten beschriebenen Konstruktion. Sie ermöglicht die Kranbündelverschneuerung direkt an der Schere, ohne daß ein Mehr an Arbeitskräften notwendig ist. Ein weiterer großer Vorteil ist der, daß unmittelbar nach

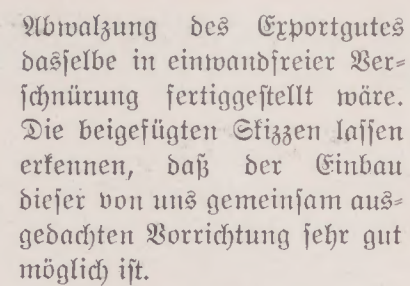


Abbildung 1 zeigt den Querschnitt einer Tasche zum Auf-
fangen des an der Schere
geschnittenen Materials im
jetzigen Zustand.

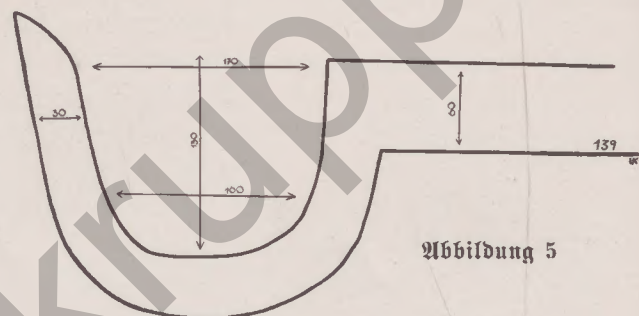
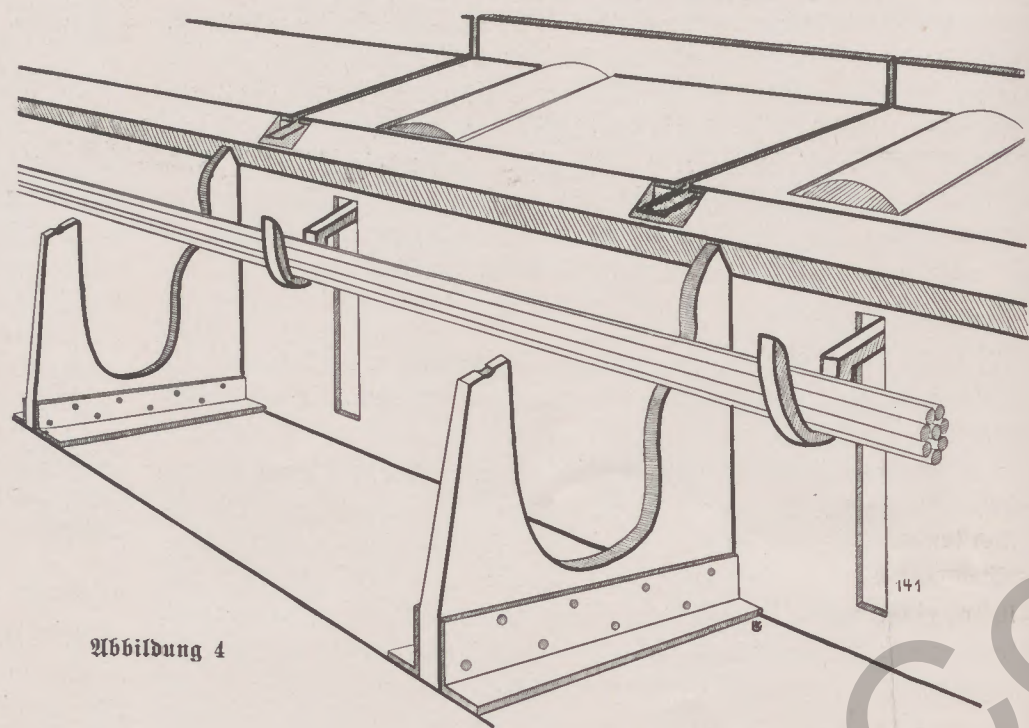
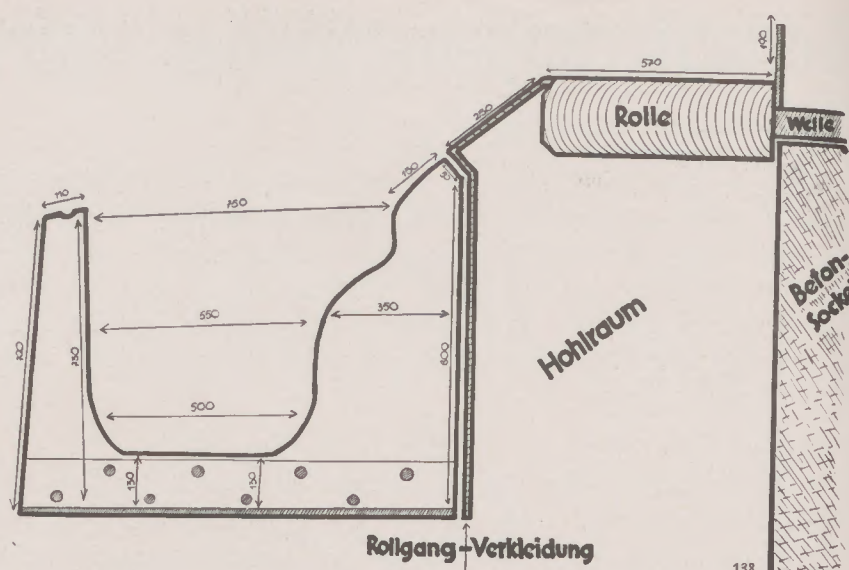
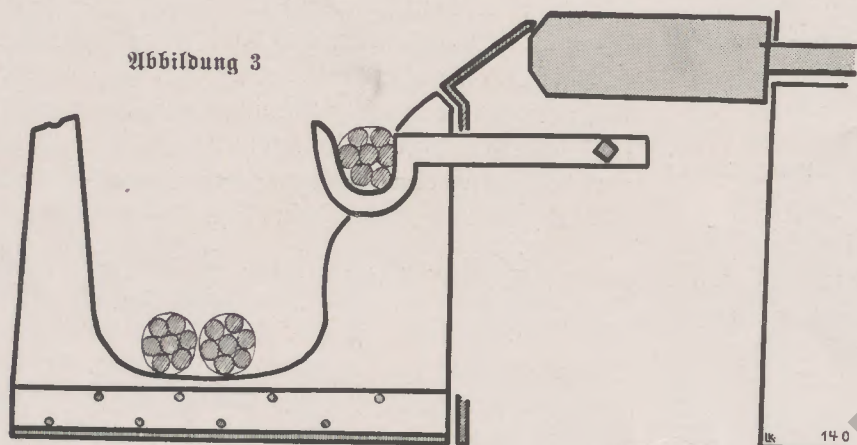
Abbildung 2 zeigt den Querschnitt der Tasche in neuer Konstruktion; hier sehen wir die Erweiterung der Tasche nach links und unten um etwa 100 Millimeter. Das ist erforderlich, um die Kapazität der Tasche zu erhalten, weil der rechte Schenkel um etwa 200 Millimeter verbreitert ist. Die Verbreiterung des rechten Schenkels der Tasche ist sehr wichtig; denn sie bewirkt das Herausgleiten der Kranbunde aus den in Abbildung 3 zu sehenden Kranbundhaken und verhindert eine Lagerung des fertigen Kranbundes unmittelbar vor dem Kranbundhaken. Dieser würde sonst bei der Wiederaufwärtsbewegung behindert. Abbildung 3 zeigt auch den Hohlraum unter dem Scherenrollgang. Hier läßt sich die Welle, an der die Kranbundhaken montiert werden, sehr gut anbringen. Für die An= koppelung der Welle an einen Elektromotor ist genü= gend Raum vorhanden.

Abbildung 4 zeigt einen Teil des Scherenrollgangs mit den neuen Aufnahmetaschen, ebenso die ausgestreckten Kranbündelhaken, die aus den Einschnitten in der Rollgangverkleidung hervorragen. In den Haken liegend sehen wir ein Kranbündel zu 500 Kilogramm.

Abbildung 5 zeigt den Kranbundhafen mit Maßangabe. Für die Vorrichtung sind je zwölf Aufnahmetaschen und Kranbundhafen erforderlich.

Beurteilung:

Der Vorschlag ist von der Werkleitung anerkannt und mit einer Prämie ausgezeichnet worden. Die Möglichkeit der Durchführung im einzelnen wird noch geprüft.



Zum Herbst 1938 sollen wieder Jugendliche im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren in die Anlernwerkstatt unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I aufgenommen werden. Jeder Junge, der Bergmann werden will und mag, melde sich umgehend bei dem Betriebsführer Franke unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I. Schulzeugnis und selbstgeschriebener Lebenslauf sind vorzulegen. Weitere Auskünfte erteilt der Ausbildungsleiter unserer Anlernwerkstatt Kaiserstuhl I, Sahrsteiger Langenberg.

Vom Betriebsportappell der Hauptverwaltung und des Hüttenwerks

Das erste Meldeergebnis zu unserem Betriebsportappell war nicht gerade dazu angetan, unsere Erwartungen allzu hoch heraufzuschrauben, und wir können uns sehr wohl vorstellen, daß unser Turn- und Sportlehrer Heyde darüber zunächst ein ziemlich langes Gesicht bekommen hat. Vielleicht wußten es auch die meisten Arbeitskameraden gar nicht, um was es eigentlich ging. Andere hingegen wollten nicht aus ihrem Phlegma heraus. Wie oft hatten wir es bei ihnen doch erleben müssen, daß sie mit beiden Händen abwehrten und meinten, daß das für sie wohl nicht in Frage käme. „Wir haben bei der Arbeit genug Sport“, war ein billiges und wohl darum sehr verbreitetes Argument gegen eine Beteiligung, vor allem bei den Männern in den Betrieben. Aber auch unsere Kameraden in den Büros waren hierin wahrlich um keinen Deut besser.

Aus diesem Grunde wurde daher von der Leitung unseres Werkes nochmals ein Werbefeldzug für die Sache des Betriebsportapells unter-
nommen. Der Erfolg blieb nicht aus. Und als dann gar bekannt wurde, daß sich auch die Mitglieder des Vorstandes, die Direktoren, Prokuristen und Chefs in die Teilnehmerlisten eingetragen hatten, da ging diese Nachricht wie ein Lauffeuer durch die Betriebe und Büros. Alle Bedenken und Einwände waren mit einem Male verschwunden. Aus den wenigen Hunderten wurden bald über fünftausend, die sich nunmehr an dem „Wettbewerb des guten Willens“ beteiligen wollten.

Bei einer solchen Teilnehmerzahl war es natürlich unmöglich, diesen Sportappell an einem Tage durchzuführen. Und so fand denn auch die Eröffnung bereits am Donnerstag, d

Nach dem Einmarsch der Sportler nahm Generaldirektor T g a h r t das Wort zu folgender Begrüßung:



weitergegeben, und ich freue mich,
diesem ersten Sportappell auf so gut
als fünftausend Arbeitskameraden



„Verehrte Gäste,
liebe Arbeitskameraden!

Der Reichsportführer von Tschammer und Osten hat, um sein Ziel, aus den Deutschen „ein Volk in Leibesübungen“ zu machen, den Reichsorganisationsleiter aufgefordert, alljährlich zu einem „Sportappell der Betriebe“ aufzurufen. Diese Anregung hat Dr. Ley freudig aufgegriffen und in seinem Aufruf der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß dieser Sportappell eine machtvolle Rundgebung für den Gedanken der Leibeserziehung sei und auch den letzten Volksgenossen im Betriebe dem Sport aus freiem Willen und Wunsch zuführen möge. Wir haben diesen Aufruf an unsere Gefolgschaft, daß unsere Aufforderung schon bei großes Verständnis gestoßen ist. Mehr unserer Dortmunder Betriebe haben sich dazu gemeldet. Für den ins Zimmer und an den Schreib- und Zeichentisch gezwungenen Kopfarbeiter ist jede Form der Leibesübungen von grundlegendender gesundheitlicher Bedeutung. Und für den Wertmann, der die schwere, aber einseitige angestrengte Arbeit in Bergwerk und Hütte zu verrichten hat, ist dieser Ausgleichsport ebenfalls eine Notwendigkeit.

Das hat die Leitung dieses Werkes schon vor Jahren erkannt und der Gefolgschaft die Anlagen und Einrichtungen zu sportlicher Betätigung zur Verfügung gestellt, die Sie hier sehen. Sie waren noch eben ausreichend für die Zahl Sportbegeisterter Kameraden, die sich früher in der Sportgemeinschaft Hoeß zusammengefunden hatten. Zur Durchführung des großen Erziehungswerkes des Reichssportführers aber, der den letzten deutschen Menschen, der bis-

her sportlicher Betätigung jernstand, für den großen Gedanken der Leibesübungen gewinnen will, reichen sie bei weitem nicht aus. Die Werkleitung hat sich deshalb entschlossen, jene großzügige Erholungs- und Sportanlage zu schaffen, die drüben auf dem Spähenfelde im Entstehen begriffen ist. Hier wird Raum für achtzehntausend Dortmunder Gefolgschaftsmitglieder sein. Und schon den nächsten Betriebsportappell werden wir hoffentlich dort abhalten können; dann aber mit einem Mehrfachen der heutigen Teilnehmerzahl.

Wir wissen:
Pflege der
Leibesübun-
gen ist Dienst
am Volke; der
Betriebsport
hilft uns, die
Betriebs-
gemeinschaft
enger und fester
zu fügen und





damit die Volksgemeinschaft zu untermauern. — Es ist für die Werksleitung eine besondere Freude, bei diesem ersten Sportappell auch verschiedene Herren aus der Gau- und Kreisverwaltung als Gäste hier zu sehen, und ich begrüße sie alle herzlich. Bei dieser Gelegenheit muß ich leider mitteilen, daß es mir nicht möglich sein wird, am Sonntag anwesend zu sein und die Preisverteilung vorzunehmen. Direktor Brüninghaus wird sich aber dieser Aufgabe gern unterziehen.

Ich erkläre hiermit den Sportappell der Betriebe der Hauptverwaltung und des Hüttenwerks der Hoesch Aktiengesellschaft für eröffnet.

Nach der Flaggenhissung tat Generaldirektor Tgahrt den ersten Stoß mit dem Medizinball. Ihm folgten Assessor Siebrecht, Dr. Schweizer, Betriebsobmann König und die übrigen Mitglieder des Vertrauensrates. Dann ging es zu den Sprunggruben und von dort auf die Kampfbahn zum 1000-Meter-Lauf, eine wahrlich nicht so einfache Angelegenheit, wie man erst vermeint. Denn wenn man erst die Grenze des fünfzigsten oder gar des sechzigsten Lebensjahres überschritten und vielleicht seit zehn oder zwanzig und noch mehr Jahren nichts im Sport getan hat, dann muß man sich schon zusammenreißen, um unter der Zeit von sechs Minuten zu bleiben. Gerade von dieser Seite her betrachtet, wissen wir die Teilnahme der „älteren Herren“ zu würdigen. Der Beifall der Schlachtenbummler galt daher auch im besonderen Maße deren Leistungen. Selbst die kleinsten Trabanten unter den Zuschauern konnten sich in ihrer Begeisterung nicht genug hervortun. „Zieh, Onkel! Zieh!“ schrien sie mit ihren hellen Kehlen unserem Generaldirektor zu, als er zum dritten Male die Gerade herunterlief und dem Ziel zusteuerte. Und wie groß war dann der Jubel, als es hieß, daß die ersten Teilnehmer sämtlich die Bedingungen erfüllt hatten.

Damit war aber auch für die anderen Kameraden der Auftakt und zugleich das beste Beispiel zu dem „Wettbewerb des guten Willens“ gegeben. In wenigen Minuten war der Sportplatz in ein Kampffeld verwandelt. Medizinbälle flogen hin und her, an den Sprunggruben mühte man sich darum, über die Marke zu kommen, und auf der Kampfbahn eilten unaufhörlich die Läufer vorüber.

Es war ein herrliches Bild, das wir so zu schauen bekamen, und mehr als einmal haben wir uns selbst gefragt: Wie schön wird es erst sein und welche Voraussetzungen auf Erfolge sind uns nicht alle gegeben, wenn wir erst mal die neue Anlage im Spähenfelde benutzen können.

Ein noch gewaltigerer Betrieb setzte am Freitag und am Sonnabend ein. Manche unter den Schlachtenbummlern überkam die Lust und Freude zu unserem Sport in solchem Maße, daß sie die Taden auszogen und mitmachten.

Und so hatten wir es uns, wenn wir es aussprechen dürfen, eigentlich auch gedacht. Die Arbeitskameraden sollten eben aus freiem Willen zu uns kommen. Und sie kamen auch.

Den Ausklang für den Betriebsportappell bildete der Sonntagnachmittag mit dem „Wettbewerb der Mannschaften“. Bereits um 13 Uhr strömten die Massen in unser Sportfeld ein, das, wie uns erinnerlich ist, einen solchen Andrang bisher noch nicht zu verzeichnen hatte. Mit Kind und Kegel kamen unsere Arbeitskameraden ansparziert. Jeder eine wollte doch dabei sein und erleben, wie „seine Abteilung“ oder „sein Betrieb“ bei diesen Kämpfen abschneiden würde.

In Abwesenheit von Hüttendirektor Brüninghaus sprach Dr. Schweizer zu den aufmarschierten Mannschaften. Es waren nicht viele, aber fertige Worte, die er an sie richtete. Dann wurden wieder, wie am Donnerstagabend, die Flaggen gehißt, die Nationalhymnen gesungen und sofort mit den Wettkämpfen begonnen, und zwar mit dem Medizinballweitwurf, dem Hürdenlauf und dem 1000-Meter-Lauf. Auch die besten in den Einzelwettkämpfen lieferten sich zwischendurch einen harten Kampf, und wir können sagen, daß dabei sogar recht beachtliche Leistungen vollbracht wurden.

Die Schlußrede und die Siegerehrung hatte Dr. Lipp übernommen. Er dankte allen Sportlern und auch denjenigen Männern, die sich um das Gelingen des Betriebsportappells bemüht hatten, ganz besonders dem Sportlehrer Hendel, dessen Erfahrung und Umsicht das Gelingen in erster Linie zu verdanken sei. „Auf dem Wege zu dem Ziel, das sich der Reichssportführer vorgelegt hat, sind wir wieder ein Stück vorangekommen“, führte er aus. „Wer sich mit Hingebung den Leibesübungen widmet, nützt nicht nur sich selbst, sondern auch dem Vaterland.“ Während Dr. Lipp dann in herzlichen Worten die siegreichen Mannschaften und die Sieger in den Einzelwettkämpfen beglückwünschte, überreichte der Sportlehrer Hendel den Siegern die Preise.

Mit einem Sieg-Heil des Betriebsobmannes König auf unseren Führer Adolf Hitler fand der Betriebsportappell sein Ende.

W—r.

Siegerliste:

Bei den Mannschaftswettkämpfen:

1. Lehrwerkstatt, 1. Mannschaft	247 Punkte
2. Elektrotechnische Abteilung	234 „
3. Versuchsanstalt, 1. Mannschaft	220 „
Hochofen	220 „
4. Walzwerk VIII/Ma.-Feinwalzwerke	210 „
5. Blechwalzwerk I/II, 1. Mannsch.	202 „
6. Hauptverwaltung, 1. Mannschaft	200 „
7. Zementfabrik, 1. Mannschaft	199 „
8. Spezialblechwerk, 1. Mannschaft	182 „
Thomaswerk	182 „
Schwellenschweißerei	182 „
9. Eisenbahn	181 „
10. Hauptverwaltung/Verfrachtung	177 „
11. Steinfabrik	172 „
12. Hauptverwaltung, 2. Mannschaft	170 „
13. Martinwerk	168 „
14. Waggonfabrik	167 „
Hammerwerk	167 „
15. Ma.-Hochofen	165 „
16. Versuchsanstalt, 2. Mannschaft	162 „
17. Drahtverfeinerung, 1. Mannsch.	161 „
18. Walzwerk/Büro	159 „
Spezial-Blechwerk, 2. Mannsch.	159 „
19. Bauabteilung	158 „
20. Betriebswerkstätten, 1. Mannsch.	157 „
21. Lehrwerkstatt, 2. Mannschaft	155 „
22. Kaltpreßwerk	152 „
23. EWSE.	151 „

24. Zuriichterei II	148 Punkte
25. Versuchsanstalt, 3. Mannschaft	146 „
26. Walzendreherei	139 „
27. Zementfabrik, 2. Mannschaft	138 „
28. Betriebswerkstatt, 2. Mannschaft	135 „
29. Blechwalzwerk I/II, 2. Mannsch.	130 „
30. Rohrschlosserei	128 „
31. Adj.-Trägerlager	123 „
Dreherei, 1. Mannschaft	123 „
32. Elektrotechnische Abteilung	117 „
33. Schreinerei	116 „
34. Drahtverfeinerung, 2. Mannsch.	113 „
35. Werkshaus	103 „
36. Hauptverwaltung, 3. Mannschaft	100 „
37. Walzwerk I	83 „
Dortmunder Drahtseilwerke	83 „
38. Dreherei, 2. Mannschaft	61 „

Bei den Einzelwettkämpfen:

a) Medizinballstoßen:	
1. Chwatacz, A., Werkshaus	17,63 Meter
2. Chwatacz, M., Ma.-Feinwalzwerk	16,98 „
3. Kleine-Büning, Kaltpreßwerk	15,54 „
b) Weitsprung:	
1. Marunga, Elektrotechnische Abteilung	5,71 Meter
2. Chwatacz, A., Werkshaus	5,69 „
3. Zur, Kaltpreßwerk	5,59 „
c) 1000-Meter-Lauf:	
1. Reis, Eisenbahnbetrieb	2:49,1 Minuten
2. Elizewski, Drahtverfeinerung	2:53,4 „
3. Seidel, Zuriichterei II	2:55,4 „

Betriebsappell auf der Schachtanlage Kaiserstuhl II

aus Anlaß der Anbringung des „Gaudiploms für hervorragende Leistungen“

Der Führer des Betriebes und der Betriebsobmann hatten die Gesellschaft der Schachtanlage Kaiserstuhl II zu einem Betriebsappell am 1. September eingeladen. Anlaß dazu war die Anbringung der Plakette des unserer Betriebsgemeinschaft verliehenen „Gaudiploms für hervorragende Leistungen“ im Eingang des Zechengebäudes.

Unsere Arbeitskameraden waren zahlreich angetreten. Auch Vertreter der Deutschen Arbeitsfront und der Ortsgruppe der NSDAP. waren erschienen.

Nach dem Fahnenmarsch begrüßte Betriebsobmann Pg. K o l f die Erschienenen; in seiner Ansprache führte er folgendes aus:

„Wieder einmal haben wir euch, meine Arbeitskameraden, innerhalb weniger Wochen zu einem Betriebsappell hier zusammengerufen. Das letztemal geschah es im Auftrage der Reichsregierung mit der Absicht, euch allen einen kurzen Ueberblick über das im verfloffenen Jahr im Rahmen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe tatsächlich Geleistete zu geben, und ganz besonders geschah es deshalb, euch zu sagen, daß wir auch in diesem Jahre mitmarschieren in dem Kampf um die Anerkennung zum nationalsozialistischen Musterbetrieb.“

Der Grund unseres heutigen Betriebsappells ist ein besonders freudiger. Wir haben vor wenigen Tagen das äußere Zeichen für unseren vorjährigen Einsatz im Leistungskampf erhalten, die äußerliche Plakette mit der Aufschrift: „Gaudiplom für hervorragende Leistungen“.

Ihr alle könnt den Namen unserer Schachtanlage heute mit ganz besonderem Stolz nennen, ihr sollt ja, meine Arbeitskameraden, unseren Pütt nicht etwa als irgendeine Zeche, die nun gerade Kaiserstuhl heißt, ansehen, sondern als unsere zweite Heimat. Das Gefühl der Zugehörigkeit zum Betrieb darf nicht mit dem Grubenhemd abgelegt werden, sondern muß so in uns haften, daß wir allerorts gern und freudig ebenso von unserem Arbeitsplatz sprechen wie von unserem Daheim. — Die Werkleistung und mit ihr in Verbindung der Vertrauensstat tun, was sie können, um euch die nun einmal zu leistende Arbeit so leicht und erträglich zu machen, wie es eben geht. Wir haben, besonders für die Arbeitskameraden über Tage und die Arbeitskameraden der Kokerei, schon mehrere anständige Aufenthaltsräume geschaffen; wir haben, was an sich und in unserem Vaterlande selbstverständlich sein sollte, hygienisch einwandfreie, saubere Toiletten gebaut, in der Waschküche Entlüftungsanlagen eingebaut, Heizwasserfessel für die Zubereitung von Kaffee und Tee beschafft u. a. mehr.

Eines will ich von den äußeren Dingen noch erwähnen, das ist die Umgestaltung dieses Lichthofes; es ist heute doch etwas anders als noch vor wenigen Monaten; man vergißt nur allzu schnell das Alte und Schlechte und verlangt dann das Neue als etwas Selbstverständliches und Notwendiges. Mit ganz besonderer Freude gehe ich immer durch diesen Raum hier und denke dabei an seine Dunkelheit und Schmutzigkeit vergangener Tage zurück. Und das, meine Arbeitskameraden, muß man tun, um das Neue und Schöne schätzen zu lernen. Ich sage vorhin schon, man muß den Pütt als seinen Pütt lieben und achten lernen, dann kommt man auch dazu, alle Dinge, die zu ihm gehören, zu schätzen.

Es darf in Zukunft auch nicht mehr vorkommen, daß aus Leichtsin und Gleichgültigkeit Schäden verursacht werden, die ja letzten Endes von unserem Geld — denn wir bekommen ja alle nun schon seit Jahren Gewinnbeteiligung — wiederhergestellt werden müssen. Sehen Sie, meine Arbeitskameraden, es hat ja keiner von uns einen unbedingten Anspruch darauf, gerade hier auf Kaiserstuhl zu arbeiten, sondern es ist doch so, daß wir alle, neben dem hohen Wert und Adel der Arbeit,

um uns und unsere Familie zu erhalten

arbeiten müssen. Nimmt nun dieses Werk unsere angebotene Arbeitskraft, aber nicht etwa, wie dies früher war, als Objekt, sondern mit unserer Arbeitskraft auch uns als Mensch in die Betriebsgemeinschaft auf, dann beginnt von diesem Augenblick an unsere Zugehörigkeit zu diesem Betrieb, der uns ja nun in den weitaus meisten Fällen für viele Jahre oder gar für immer beschäftigen soll. Sich verbunden zu wissen mit dem Betrieb, löst ein Gefühl der Zufriedenheit und des Wohlbefindens aus, und, meine Arbeitskameraden, es ist doch sicherlich besser, zu wissen: in diesem Betrieb bist du nicht eine Nummer, sondern du gibst hier was, du wirfst hier geschäftlich als Mitarbeiter in diesem deinem Betrieb.

Wenn ihr die Dinge so betrachtet, dann werden wir mehr noch als bisher eine vorbildliche Betriebsgemeinschaft auch nach außen hin sein, denn ein jeder von uns, der dieser Betriebsgemeinschaft angehört, muß

darauf achten, daß alle die Dinge, die wir heute gestalten und schaffen, erhalten bleiben,

es wird dann auch wohl kaum mehr möglich sein, daß, wie es vor einigen Wochen einmal geschehen ist, der gesamte Arbeitertitt bei der Vergeltung der Lampenstube nach zwei Tagen abbröckelt, so daß eine neue Vertikung der Fenster notwendig wurde.

In einem vorbildlichen Betriebe darf es aber auch nicht vorkommen, daß von den Angehörigen des Betriebes mitunter eine große Zahl willkürlich feiert. Das ist keine Betriebsgemeinschaft und keine Kameradschaft!

Ich bitte doch alle, die es angeht, einmal zu überlegen, was für Schäden sie durch ihr Feiern verursachen. Um einen Fall aus den vielen Fällen herauszugreifen: In einem der letzten Tage fehlten in einem Revier in einer Rutsche siebzehn Gefolgschaftsmitglieder willkürlich, d. h. also, ohne daß der aufsichtführende Steiger vorher von dem Fehlen der Arbeitskameraden Kenntnis hatte. Um nun zu erreichen, daß die nachfolgende Nachtschicht umlegen konnte, und es so möglich zu machen, daß die Kameraden der Morgenschicht dadurch, daß das Feld verhauen und die Rutsche umgelegt war, überhaupt anfahren konnten, war es notwendig, siebzehn Kameraden von anderen Betriebspunkten zu entleihen. Schon diese siebzehn Arbeitskameraden waren sicherlich nicht erfreut darüber, an einer ihnen fremden Arbeitsstelle arbeiten zu müssen; erfordert doch jeder Arbeitswechsel immer wieder eine Umstellung und größere Vorsicht und Umsicht. Nun haben dadurch, daß ja diese siebzehn Mann nicht die

Arbeitsleistung machen können wie die immer an dem Arbeitsplatz stehenden Arbeitskameraden, nicht nur diese siebzehn Mann, sondern, verstärkt noch durch den entstandenen Zeitverlust, alle in der Rutsche schaffenden Kameraden mehrere Achtel machen müssen.

Diese Achtel bedeuten nicht nur für unser Werk eine geldliche Belastung, sondern für alle Arbeitskameraden eine starke körperliche Anstrengung, die nicht im geringsten abgegolten ist mit dem durch die Achtel entstandenen Mehrverdienst. Gar nicht zu sprechen ist davon, was es bedeutet, wenn es dem Steiger nicht gelingt, die Rutsche bis zum anderen Morgen wieder betriebsfertig zu haben. So kann es durch den Leichtsinn und die Verantwortungslässigkeit einer Anzahl von Arbeitskameraden geschehen, daß die Gefolgschaft dieser Rutsche an solchem Morgen wieder nach

Bild: Westfälische Landeszeitung — Note Erde

Das Gaudiplom, mit dem „Kaiserstuhl II“ ausgezeichnet wurde

Hause gehen muß. Dadurch entstehen Schäden nicht nur den Arbeitskameraden, die den Tag feiern müssen, sondern auch dem Werk, das seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann; und sehen Sie, meine Arbeitskameraden, das können wir uns nicht erlauben; wir brauchen jedes Pfund Kohle und brauchen, um die an uns gestellten Anforderungen zu erfüllen, pflichtbewusste, einsatzbereite, nicht überarbeitete, vielmehr ausgerubte Gefolgschaftsmitglieder.

Meine Arbeitskameraden, wenn ihr diese Tage zu wissen bekommt, daß die Werkleistung an solche Gefolgschaftsmänner, die auch heute noch den Geist der Zeit nicht begriffen haben oder bewußt nicht begreifen wollen und sich nicht einfügen mögen in die Notwendigkeiten einer geordneten Betriebsgemeinschaft, insbesondere also an solche Männer, die immer und immer wieder willkürlich feiern, keine Gewinnbeteiligung mehr zahlt und diese Männer auch ausschließt von der Zuteilung von AGG-Freifahrten, dann denkt bitte daran, was ich euch heute gesagt habe, und seid gewiß, daß solche Maßnahmen nur für solche Gefolgschaftsmitglieder getroffen werden, die nicht willens sind, mit uns in einem geordneten Betrieb zu arbeiten, und die ja auch kein Interesse daran haben können, daß das Werk, unser Werk, etwas verdient.

Heute in dieser Feierstunde, meine Arbeitskameraden, soll uns unsere Auszeichnung des vorjährigen Leistungskampfes Symbol sein für unsere weitere Arbeit und unser Verhalten. Jeden Morgen, wenn wir zur Maschinenkontrolle hereintreten, sehen wir es vor uns, und dann wird uns dieses Schild immer wieder daran erinnern, daß wir in einem ausgezeichneten Betrieb arbeiten und daß auch eine Auszeichnung verpflichtet.

Anschließend begrüßte Bergassessor Pg. K l e m m e die Gäste, besonders den SA-Oberführer Pg. K ö n i g, den Sachabteilungsleiter Pg. S i e b e r t, den Leiter des Büros der Arbeitskameraden Dortmund, Pg. B e n j e r, und den Ortsgruppenleiter Pg. K i e p i n g, und dankte ihnen für ihre lebhafteste Anteilnahme an unserem Betriebe. Er führte weiter aus:

„Als vor mehr als Jahresfrist der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zum ersten Male zum Leistungskampf der deutschen Betriebe aufrief, entschlossen wir uns, in diesem Wettstreit um das Banner nationalsozialistischer Musterbetriebe einzutreten, um auf dem Boden nationalsozialistischen Denkens und Handelns jene Ziele zu verwirklichen, die uns der Führer

in seinem nunmehr fast sechsjährigen Ringen um Deutschlands Wiedergeburt gewiesen hat.

Das uns im Leistungskampf gestellte Ziel ist die Schaffung einer vorbildlichen Betriebsgemeinschaft. Die Maßnahmen, die wir getroffen haben, um diesem Ziel näherzukommen, waren vielfältig und mannigfaltig. Unserem gemeinsamen Bemühen ist es, wie Sie alle wissen, gelungen, bereits im ersten Jahr die bedeutende Auszeichnung, das „Gaudiplom für hervorragende Leistungen“, zu erreichen. Diese Auszeichnung soll uns allen ein Ansporn sein, auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortzufahren und auch weiterhin in gemeinsamer Arbeit das uns gestellte Ziel zu verfolgen. Denn die Schaffung der vorbildlichen Betriebsgemeinschaft ist ja nur möglich, wenn wir alle, Führung und Gefolgschaft, durch Leistung und

Einsatzbereitschaft unser nationalsozialistisches Wollen unter Beweis stellen. Dann werden wir auch über die feste Betriebsgemeinschaft zur wahren Volksgemeinschaft gelangen.

Mit dem Wunsche, daß uns weitere Erfolge im Leistungswettstreit beschieden sein mögen, übergebe ich die Plakette und bitte, sie jetzt an ihrem Platz im Eingang unserer Schachtanlage anzubringen.“

Vier Werkschamänner traten vor, um den Auftrag in feierlicher Weise zu vollziehen, während die Arbeitskameraden das Lied „Brüder in Zechen und Gruben“ anstimmten. Das Schlußwort des Pg. K o l f klang aus in einem Sieg-Heil auf den Führer.

Die Veranstaltung wurde von Darbietungen der Werkskapelle und der Werkschär würdig umrahmt.

Jr. Br.

Aus unserer Betriebsgemeinschaft

Eine Feierstunde auf unserem Hüttenwerk



Heinrich Lening

Gustav Rögner

Friedrich Fischer

In der Reparaturwerkstatt der Maschinenabteilung Reunther hatten sich am Donnerstag, dem 1. September 1938, mittags die Arbeitskameraden und die Werkleitung zu einer feierlichen Feierstunde eingefunden, um im würdigen Rahmen derjenigen Arbeitskameraden zu gedenken, die nunmehr ununterbrochen fünfzig Jahre im Betrieb unseres Hüttenwerks tätig sind. Die Halle und vor allen Dingen der Arbeitsplatz waren feierlich geschmückt. Die Gefolgschaft des Werks sang einleitend das Lied „Wo gen Himmel gehen ragen...“

Direktor Bräuninghaus begrüßte zunächst die Anwesenden, besonders den SA-Obergruppenführer Polizeipräsident Schramme. Es sei ein ganz besonders glücklicher Umstand, daß gerade an der Stätte, wo die Männer nunmehr 50 Jahre tätig sind, diese auch geehrt werden. Gleichzeitig sei aber auch die Ehrung für Wert und Betriebsgemeinschaft eine Ehre und Anerkennung, und diese Jubilare sollten für alle ein leuchtendes Beispiel von Tatkraft und Arbeitstreue sein.

Den anwesenden Arbeitskameraden entbot dann SA-Obergruppenführer Schramme seinen Gruß. Man habe sich, so sagte er, hier zusammengefunden, um drei Arbeitskameraden die Ehrung zuteil werden zu lassen, eine Ehrung, die mehr als eine Auszeichnung sei. Die Arbeitskameraden Heinrich Lening und Gustav Rögner (Maschinenabteilung), sowie Friedrich Fischer aus dem Hammerwerk erleben heute den Tag, wo sie nach fünfzigjähriger ununterbrochener Tätigkeit bei den höchsten Werten ihren äußeren Dank finden. Es ist schon etwas Besonderes, wenn jemand fünfzig Jahre seine Kraft in den Dienst eines Werkes stellt. Es ist bald ein ganzes Menschenleben, das ausgefüllt ist von Pflichtbewußtsein und Arbeitstreue. Wenn auch in diesen vielen Jahrzehnten manche schwere Stunde in der Familie und im Leben zu vergehen ist, so haben gerade diese Männer stets ihre Verbundenheit zum Werk bezeugt. In den fünf Jahrzehnten erlebten sie aber auch eine Zeit, in der die Welt in verschiedenen Gesichtern gesehen wurde: Krieg, wirtschaftlicher Niedergang Deutschlands und die aufstrebende Zeit des Nationalsozialismus. Sie sehen wieder die Zeit, in der die Wirtschaft aufblühte, und auch sie taten ihr Teil dazu, nach besten Kräften mitzuhelfen.

Wahre Arbeit ist Ethik, Schönheit und Kraft. In ihr liegt Leben und Ideal. So muß man das Recht zum Arbeiten empfinden, wenn man 50 Jahre seine Pflicht erfüllt hat. Für die Belegschaft aber ist dieses ein schönes Erlebnis und gleichzeitig eine Ehrung für die Arbeitskameraden.

Anschließend überreichte er den drei goldenen Arbeitsjubilaren die Auszeichnung des Führers und Reichszanlers, das Treuefahnenzeichen, das ihnen aus Anlaß ihrer fünfzigjährigen ununterbrochenen Tätigkeit verliehen wurde. — Das Sieg-Heil auf den Führer beendete die Feierstunde, an der neben der Betriebsführung auch SA-Oberführer König als Betriebsobmann teilnahm.

Betriebsportfest der Zeche Kaiserstuhl II

Sportfeste sollen einen Überblick geben über das, was in der vergangenen Zeit auf dem Gebiete der Körperkultur erarbeitet worden ist und feststellen, was in der Zukunft noch geschafft werden muß.

Aus diesem Grunde hatte die Betriebsportgemeinschaft unserer Schachtanlage zu einem Betriebsportfest für den 4. September aufgerufen. Wenn auch die Betriebsportgemeinschaft noch kein Jahr alt ist, so folgten doch sehr viele Kameraden dem Rufe und gaben die Meldungen für die Wettkämpfe ab.

Als Auftakt für das Betriebsportfest wurde der Betriebsportappell durchgeführt. Es beteiligten sich 1452 Arbeitskameraden an „Wettbewerb des guten Willens“ und vierundzwanzig Mannschaften an „Wettbewerb der Mannschaft“.

Die Rangfolge in der Beteiligungsrunde war: 1. Holzplatz, 2. Revier 1, und 3. Revier 3. Beim Mannschaftswettbewerb stellte Revier 5 die beste Mannschaft. Als zweiter und dritter folgten Hängebank und Revier 6.

Das Betriebsportfest wurde mit Kleintalberbüchsen am Sonntagmorgen eröffnet. Die Mannschaftssieger waren: Hildebrandt mit 500 Ringen; Preuß mit 423 Ringen; Wiederhake mit 391 Ringen.

Bei den Einzelkämpfen gingen Hildebrandt mit 152 Ringen; Wiederhake mit 140 Ringen; Fröhlich mit 131 Ringen hervor.

Am Nachmittag folgten die Schau- und Wettkämpfe. Mit der Werkskapelle marschierten die Wettkämpfer ein. Die Werkschär zeigte zuerst allgemeine Körperschule mit Medizinbällen und hinterher Handgranatenzielwerfen. In bunter Folge wurden dann Bogen, Ringen, Jiu-Jitsu, Geräteturnen, Leichtathletik und zwei Fußballspiele gezeigt.

Die größte Anteilnahme fand das Fußballspiel um den Wanderpreis „Die Grubenlampe“, das von Revier 4 und der Elektrischen Abteilung ausgetragen wurde. Revier 4 gewann mit 1:0 die Grubenlampe.

Der Wanderpreis der Kokerei und der Hoech-Benzin G. m. b. H., wurde von der Beheizung der Kokerei gegen Hoech-Benzin mit 4:2 Toren gewonnen.

Die eingebrochene Dämmerung beendete unser Sportfest, das als gelungen bezeichnet werden kann. Die mehr als 1600 Zuschauer gingen alle befriedigt nach Hause.

Bei den leichtathletischen Kämpfen wurden folgende Sieger und somit Betriebsbeste ermittelt:

Klasse A unter 30 Jahre.
Klasse B über 30 Jahre.

Klasse B

1. Sieger: Marien, Richard; Zeit: 6,27,4
2. Sieger: Kallner, Aug.; Zeit: 6,27,5
3. Sieger: Knarr, Franz (B.); Zeit: 6,28,1

Entscheidung im 5000-Meter-Lauf:

Klasse A

1. Sieger: Kowal, Konrad; Zeit: 18,19,6
2. Sieger: Willkomm, Vern.; Zeit: 18,24,8
3. Sieger: Seibel, Gerb.; Zeit: 18,29

Klasse B

1. Sieger: Machentanz, Aug.; Zeit: 20,24,7
2. Sieger: Martinichlede, S.; Zeit: 21,52,2

Entscheidung im Weitsprung:

Klasse A

1. Sieger: Wegnershausen, S.; 5,33 Meter
2. Sieger: Kofka, Eitel; 5,11 Meter

Klasse B

1. Sieger: Mann, Julius; 4,73 Meter
2. Sieger: Burzlaff, Adolf; 4,66 Meter

Entscheidungen im Kugelstoßen:

Klasse A

1. Sieger: Wegnershausen, S.; 8,82 Meter
2. Sieger: Heggemann, Anton; 8,79 Meter

Klasse B

1. Sieger: Schmidt, Alex; 8,80 Meter
2. Sieger: Hönneke, Heinrich; 8,46 Meter

Handgranatenweitwurf:

Klasse A

1. Sieger: Czuba, Franz; 56,40 Meter
2. Sieger: Kofka, Eitel; 56,20 Meter

Klasse B

1. Sieger: Schmidt, Alex; 53,40 Meter
2. Sieger: Lönker, Wilh.; 45,55 Meter

Entscheidung im 1500-Meter-Lauf:

Klasse A

1. Sieger: Tutas, Friedrich; Zeit: 4,41,4
2. Sieger: Tant, Kurt; Zeit: 4,52,0
3. Sieger: Thormann, Willi; Zeit: 5,16,8

Es ist zu wünschen, und es kann nach dem regen Interesse für den Betriebsportappell auch erwartet werden, daß sich in Zukunft eine viel größere Anzahl der Arbeitskameraden dem Betriebsport widmet.

Gehen wir freudig an die Arbeit, stärken und erhalten wir unseren gesunden Körper, schaffen wir durch den Betriebsport den notwendigen Ausgleich für unsere einseitige und schwere bergmännische Arbeit, und bereiten wir uns so auf einen neuen Wettkampf im Betriebsport für das kommende Jahr durch regelmäßige Teilnahme an den planmäßigen Übungsfunden vor.

Unsere Parole lautet:

Jeder Arbeitskamerad beteiligt sich am Betriebsport!

J. Abt.

Siltruper Röhrenwerk

Schon vor Wochen hatte man mit den Vorbereitungen zur Durchführung des Betriebs-Sportappells begonnen. Es war nicht leicht, die zum großen Teil weit vom Werk entfernt wohnenden Gefolgschaftsmitglieder alle zusammenzubekommen, zumal der Gebante der Leibesübungen hier noch nicht so Fuß gefaßt hat, wie in den nächsten Bezirken.

Um so erfreulicher ist es daher, daß das Siltruper Röhrenwerk trotz allem auf einen vollen Erfolg zurückblicken kann. Durch die eifrige Betätigtigkeit aller Beteiligten und im besonderen durch den Einsatz der Werkschule gelang es, die gesamte teilnahmefähige bzw. berechnete Gefolgschaft für die Teilnahme an dem „Wettbewerb des guten Willens“ zu gewinnen. Im Sinne der Wettkampfbestimmungen wurde die höchstmögliche Teilnehmerzahl von 100 Prozent erreicht, ein wahrlich schöner Erfolg, dem auch wir unsere volle Anerkennung zollen. Hervorgehoben zu werden verdienen die Leistungen der älteren Teilnehmer, u. a. der Kameraden Bommert und Vogelsang, die, an der Grenze des 50. Lebensjahres stehend, alle Bedingungen glatt erfüllten. Von den insgesamt 300 erreichbaren Punkten wurden 286 geschafft.

Während der „Wettbewerb des guten Willens“ am 3. und 7. September auf dem Werksgelände bzw. in unmittelbarer Umgebung ausgetragen werden konnte, fand der Mannschaftskampf am 17. September auf dem Siltruper Sportplatz statt. Außer den vier Pflichtmannschaften stellte das Röhrenwerk noch eine fünfte, so daß also vierzig Mann an dem „Wettbewerb der Mannschaften“ teilnahmen. Die Beteiligten sammelten sich auf dem Werksgelände, um von hier mit der Werkskapelle geistlichen zum Sportplatz zu marschieren. Nach der Flaggenhissung sprach, in Vertretung des verbindlichen Betriebsführers, Herr Kaeth über die Bedeutung des Sportappells und begrüßte die anwesenden Gäste, darunter die politische Ortsleitung und die Leitung der Arbeitsfront.

Die Wettkämpfe wurden unter der Leitung des Kreisportwartes Gansler mit großem Einsatz durchgeführt, wobei mancher Arbeitskamerad, der sich bisher noch gar nicht oder nur wenig sportlich betätigt hatte, eine vorzügliche Veranlagung zeigte. Die Wettkampfbestimmungen waren sowohl für den Hindernislauf als auch für den 1000-Meter-Lauf leider wenig geeignet, was bei Betrachtung der Leistungen berücksichtigt werden muß.

Die Mannschaften, die nach ihren Mannschaftswerten benannt sind, erzielten folgende Leistungen: Forner 198, Uhlenbrod 160, Schorr 120, Schmidt 117 und Böbe 77 Punkte. Da vier Pflichtmannschaften zu stellen waren, wurden die vier besten gewertet, so daß aus diesem Wettbewerb 149 Punkte erzielt wurden.

Mit diesem erstmaligen Versuch, Leibesübungen innerhalb der Gefolgschaft zu betreiben, können die Kameraden des Röhrenwerkes sehr zufrieden sein. Wie wir aus ihren eigenen Reihen hörten, sollen die Ergebnisse im nächsten Jahre noch entchiedener besser ausfallen. Jedenfalls haben sie sich vorgenommen, in der neu errichteten Betriebsportgemeinschaft tüchtig mitzuarbeiten und zu üben.

Urlaubsfahrten

der Arbeitskameraden der Altkessener Schachtanlagen nach Niedersfeld im Sauerland

Mit Samstag, dem 17. September 1938, sind die Urlaubsfahrten unserer Arbeitskameraden nach Niedersfeld im Sauerland für dieses Jahr beendet.

In 23 Fahrten sind insgesamt 1041 Arbeitskameraden in den schönen Winkel des Sauerlandes gefahren und haben dort in der guten Luft und bei ausgezeichneteter Verpflegung Erholung gefunden.

Jeweils samstags morgens um 8 Uhr fanden sich die Teilnehmer auf dem Zechenplatz des Schächts Anna ein. Die Namen der Teilnehmer wurden verlesen und festgestellt, daß niemand fehlte, sowie kurze Erläuterungen und Hinweise für die Fahrt gegeben.

Schon die Fahrt im Autobus war ein Erlebnis.

Zuerst ging es über den Ruhrtalweg nach Dortmund an vielen Zechentürmen und Industriewerken vorbei. Hinter Dortmund erregten große Kasernenbauten die Aufmerksamkeit als stolze Wahrzeichen der widerstandsfähigen Wehrkraft unseres Vaterlandes. Gar mancher erinnerte sich der Kasernen, in denen er vor Jahren seine Dienstzeit verbrachte und meinte bei dem Anblick der schönen hellen Bauten inmitten gärtnerischer Anlagen, daß die Grundzüge von „Schönheit der Arbeit“ auch beim rauen Soldatenhandwerk eingetieft seien.

Dann tat sich die weite Landschaft auf; schöne kleine Dörfer und Städte wurden durchfahren. Im Hintergrund stiegen schon die Berge auf.

Vor Arnberg wurde eine Frühstückspause eingelegt.

Weiter führten die bequemen Omnibusse in schneller Fahrt die Bergleute nach Niedersfeld.

In hellen, tatellosen sauberen Quartieren wurden unsere Arbeitskameraden untergebracht. Die fernigen Sauerländer freuten sich, Ruhrpumper als Gäste zu haben und waren um deren Wohl stets besorgt.

Wie es unseren Arbeitskameraden dort gefallen hat, mag jener Brief zeigen, der nachstehend abgedruckt ist und doch nur einer von vielen Dankesgrüßen und -briefen ist.

Gelegentlicher Besuch von Arbeitskameraden aus Altkessen erregte stets besondere Freude und gab Anlaß zu einem Umtrunk.

Der 1000. Arbeitskamerad, der in Niedersfeld seinen Urlaub verbrachte, wurde bei einem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken und einem Dämmererschoppen geehrt.

Welchen Anteil die Einwohner von Niedersfeld an unserer Ruhrpumpern nahmen, beweisen vier Mädel, die während des Kaffeetrinkens Gedichte aufsagten.

Auch an dieser Stelle wollen wir nicht vergessen, dankbar die tatkräftige Hilfe und Förderung der Fahrten durch den Kreiswart der NSG, „Kraft durch Freude“, Herrn Korff in Olsberg, anzuerkennen, die erst die Einrichtung dieser Urlaubsreisen ermöglichten.



Am Samstag, dem 17. September 1938, vereinigten sich die Arbeitskameraden mit ihren Quartierwirten vor der Heimreise zu einem gemeinschaftlichen Erbsenuppe-Essen.

Neben Vertretern der Verwaltung der Altkessener Schachtanlagen und zwei Mitgliedern der Betriebsräte nahmen auch Bürgermeister Cramer und Kreiswart Korff des Kreises Brilon der NSG, „Kraft durch Freude“ an dem Essen teil.

Eine große Überraschung und Freude, gleichzeitig aber auch eine schöne Anerkennung für das Verhalten und die Führung unserer Urlauber im Sauerland bildete die Überreichung eines wertvollen Diemädes, das eine Aufficht von Niedersfeld darstellt. Außerdem wurde über dieses Geschenk eine Urkunde überreicht. Sie trägt auf der Rückseite die Aufschrift: „Zum Abschluß der Urlaubsfahrten der Ruhrpumper“; auf der Innenseite steht folgende Widmung:

„Überreicht von der Gemeinde Niedersfeld und der Deutschen Arbeitsfront NSG, „Kraft durch Freude“, Kreis Brilon, zur Weitergabe an den Führer des Betriebes der Hoesch Altkessener Schachtanlagen Eisen-Altkessen, für alle Kumpels, die unseren Ort als „KdF“-Urlauber besuchten und noch besuchen werden, als Anerkennung für vorbildliche Kameradschaft, die sie mit der hiesigen Bevölkerung gefunden und bewiesen haben. — Der Dank gebührt unserem Führer Adolf Hitler, der dieses große Werk NSG, „Kraft durch Freude“ geschaffen hat.“

Der Bürgermeister der Gemeinde Niedersfeld

gez. Cramer

Das Kreisamt Brilon der NSG, „Kraft durch Freude“

gez. Korff.“

Der herzliche Dank im Namen aller Arbeitskameraden, die in Niedersfeld Erholung suchten und fanden, wurde verbunden mit dem Wunsch, daß auch im nächsten Jahr zahlreiche Kumpel unserer Altkessener Schachtanlagen Gelegenheit haben möchten, ihren Urlaub in Niedersfeld zu verbringen.

Kameradschaftsveranstaltungen

Im Laufe der vergangenen Wochen haben zahlreiche Kameradschaftsveranstaltungen unserer Betriebe stattgefunden, so ein Sommerfest der Kriegs- und Arbeitsopfer unseres Hüttenwerkes, ein Konzert der Gefolgschaft der „Schmiedag“, Werk Grünthal, ein Betriebsausflug der Hoesch-Benzin G. m. b. H. ins Sauerland, ein Betriebsausflug der Maschinenabteilung Hochhofen ins Bergische Land und ein Ausflug der Dortmunder Drahtseilwerke an den Rhein. Alle diese Veranstaltungen nahmen einen überaus harmonischen Verlauf und die Teilnehmer werden noch lange an die gemeinsam verlebten schönen Stunden zurückdenken.

Wegen Raummangels sind wir leider nicht in der Lage, die uns zugegangenen Berichte im Wortlaut zu veröffentlichen.

Betriebsportgemeinschaft Hoesch

Abteilung Hütte

Tennis

Hoesch gewinnt die Kreismeisterschaft 1938

Wenn es darum geht, im Mannschaftssport etwas zu erreichen, so ist eines dazu erforderlich: die Schaffung einer geschlossenen Einheit. Das hat in vorbildlicher Weise unsere Männermannschaft, bestehend aus den Kameraden Freitag, Zielmann, Frerichmann, Hampel und Kähler durchgeführt. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Die „Meisterchaft im Kreise Dortmund“ war der Lohn. Auf dem Wege zu diesem Ziel wurden namhafte Gegner, wie der Dortmunder Tennis-Klub von 1898, die Dortmunder Tennis-Gesellschaft, der Tennis-Klub Rot-Weiß und der Postsportverein zur Strecke gebracht. Sämtliche Kämpfe wurden mit 8:1 gewonnen, eine Leistung, die der Abteilung alle Ehre macht. Wir gratulieren den beteiligten Spielern, vor allem aber deren Fachwart, dem Kameraden Fetting.

Am 3. und 4. September beteiligten sich unsere Tennisspieler an den Gaumeisterschaften. Gemeldet waren: Freitag, Kuschat, Zielmann, Frerichmann, Hampel, Kähler, Falk und Stork. Während Freitag, Kuschat und Zielmann in der Spitzenklasse starteten, wurden die übrigen Gemeldeten in die Nachwuchsklasse eingeteilt. Es war ein umfangreiches Turnier mit einer für Dortmund ungewöhnlich hohen Zahl von 200 Nennungen. Die Austragung fand auf der Anlage der Dortmunder Tennis-Gesellschaft statt. Während Zielmann und Kuschat bereits in der ersten bzw. zweiten Runde gegen den Titelverteidiger Rod, Münster, unterlagen, konnte sich Freitag nach harten Kämpfen über Schlag, Minden, Carraz, Dortmund und Nisch, Dortmund, bis zur Vorrundrunde durchsetzen, wo er auf den zweiten Sieger des Turniers, Saß, Bielefeld, stieß. Freitag spielte gegen Saß ein vorbildliches Tennis und konnte diesem sogar einen Satz abnehmen. Der Kampf war jedoch für Freitag zu hart. Mit 6:3, 6:8, 6:1, 6:1 konnte Saß den Kampf an sich bringen. Wenn auch unserem Kameraden Freitag in diesem Turnier kein reibloser Erfolg beschieden war, so sind doch seine Leistungen als sehr beachtenswert zu bezeichnen, zumal in seiner Klasse durchweg Spitzenspieler Westfalens spielten.

In der Nachwuchsklasse hat der Jüngste unserer Spieler, Willi Kähler, eine besondere Leistung vollbracht. In blendender Form setzte er sich über Breidbach, Völkgen, Dortmund, Batzschke, Völkgen, Dortmund, Cordes, Hagen, Kohnpott, Hagen und Meyer, Hamm und fand so in der Schlussrunde vor Dietrich, Hagen. Nachdem Kähler im ersten Satz bereits ein 6:0 erzielt hatte, wurde er im zweiten Satz von einem Abwehrkampf befallen, der sich so nachteilig auswirkte, daß der Kampf nur noch verhalten weitergeführt werden konnte und Diesen den Kampf mit 0:6, 6:3, 6:1 gewann.

Leichtathletik

Erfolge unserer Leichtathleten

Die Zeit der Spielsperre für Hand- und Fußball ist die Kampfzeit der Leichtathleten. Auch unsere Kameraden waren nicht müßig. In zahlreichen Kämpfen haben sie bewiesen, daß sie trotz geringer Turniererfahrung ihren Mann zu stellen wußten. Bei den Auscheidungskämpfen für Breslau in Hagen haben sich alle unsere Teilnehmer durchsetzen können. Obwohl die Wettkämpfe in Breslau leider keine Vorbeeren einbrachten, waren die gesammelten Erfahrungen für die darauffolgenden Kämpfe jedoch sehr wertvoll.

Der erste Versuch war der Klubkampf gegen die bestimmt nicht schwache Mannschaft von TuS 09 Bergamen. Diese Begegnung ging mit 59½:47½ Punkten verloren.

Beim Sackfort-Bergfest waren unsere Leichtathleten wieder mit einer stattlichen Zahl von Kämpfern vertreten. Achtzehn Mann konnten hier den Siegerkranz erringen. Als besondere Leistung hat uns der Weitprung des jugendlichen Krolbi von 6,30 Meter überrascht.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 27. Mai 1938 ereignete sich in unserem Martinstert 1 folgender Vorfall:

Der Maschinist M. war mit dem Chargieren eines Ofens beschäftigt. Plötzlich wurde er auf der Hochdruck belastet war, ohnmächtig. Es gelang ihm nicht mehr, die Maschine stillzusetzen. Diesen Vorfall hatten die in nächster Nähe beschäftigten Schmelzer Johann Ehrjan und Martin Schönfeld beobachtet. Während Schönfeld schnell hinzuhing und den Maschinisten festhielt, um ihn vor dem Herausfallen aus dem Führerstand zu bewahren, bestieg Ehrjan kurz entschlossen die Chargiermaschine und brachte sie zum Stillstand.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sprach diesen beiden Männern ihre Anerkennung aus und ließ ihnen eine Belohnung überreichen.



Hoesch — Wlerbeck . . 1:1
Hoesch — Höchsten . . 4:2

Hoesch — Wambel . . 5:0
Hoesch — Neusseln . . 6:0

Wenn unsere Mannen weiter gute Kameradschaft halten und fleißig an sich arbeiten, dürfte ihnen der Aufstieg zur höheren Klasse sicher sein.

Erkenne dich selbst!

Unter diesem Leitwort steht die am 24. September 1938 eröffnete Reichsausstellung „Gesundes Leben — frohes Schaffen“ in Berlin. Die Ausstellung soll ein weiterer Schritt sein zu dem großen Ziele, die Gesundheitsfürsorge zu verlagern von der Krankheitsheilung auf die Gesunderhaltung. Es ist einmal gesagt worden, daß es nicht der Stolz eines Staates sein darf, die meisten Krankenhäuser zu besitzen, sondern daß es besser sei, wenn der Gesundheitszustand des Volkes möglichst viele Krankenhäuser entbehrlich mache. Das ist richtig, setzt aber voraus, daß die Volksgesundheit im ganzen gehoben wird. Wir sind seit 1933 auf diesem Wege erheblich vorwärts gekommen. Es braucht bloß daran erinnert zu werden, daß dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot und damit bessere Lebensbedingungen gegeben worden sind. Aber dies genügt nicht. Es genügt allein auch nicht, daß jeder einzelne oft und eingehend ärztlich untersucht wird. Das Einzige ist der Wille zur Gesundheit. „Erkenne dich selbst“, heißt die Losung. Der einzelne muß lernen, sich selbst zu beobachten. Dann wird er sehen, wie er leben muß, damit er gesund und schaffensfähig bleibt. Unfreiwillig ist eine vernünftige Lebensweise ausschlaggebend für die Gesundheit des einzelnen. Falsche Ernährung, übermäßiger Alkohol- und Nikotingenuß haben schon viele gesundheitliche Schäden verursacht. Wir müssen uns darüber klar sein, daß viele Krankheiten vermeidbar sind. Der deutsche Mensch soll und muß zu einer vernünftigen und gesunden Lebensweise geführt werden. Die Selbstkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Wer erkennt, was der Gesundheit schadet und was ihr nützt, hat schon etwas erreicht, vorausgesetzt, daß er auch danach handelt.

Es muß das Streben jedes einzelnen sein, als gesunder Mensch an seinem Arbeitsplatz und in seiner Familie zu leben. Er dient damit nicht nur sich selbst, sondern auch dem Volke in seiner Gesamtheit.

Werksmittelungen

Durch Beschluß der zuständigen Hauptversammlungen sind nachstehende Firmen unseres Konzerns geändert:

Schmiedag, Vereinigte Gefenkschmieden A.-G., Hagen, in Schmiedag A.-G., Hagen;

Gebr. Dörken A.-G., Gevelsberg, in Dörken A.-G., Gevelsberg;
A. Schwinm A.-G., Homburg-Saar, in Schwinm A.-G., Homburg-Saar.

Bei der im Vorjahr umgewandelten Baroper Walzwerk A.-G. sind nach Ablauf der Sperrfrist für die getrennte Vermögensverwaltung von einem halben Jahr die kaufmännischen Büros am 1. Juli 1938 aufgelöst und in die entsprechenden Abteilungen der Hauptverwaltung eingegliedert worden.

Am 1. Juli 1938 wurden die Geschäfte der Hemer Nietenfabrik G. m. b. H. von der Hammerwerke v. d. Becke & Co. G. m. b. H. in Dortmund als Beauftragte unserer Gesellschaft übernommen. Gleichzeitig änderte die Hammerwerke v. d. Becke & Co. G. m. b. H. ihre Firma in Vereinigte v. d. Becke & Gebr. Prinz G. m. b. H.

Berjonalveränderungen

Am 1. Oktober 1938 sind in den Ruhestand getreten:

Herr Direktor Wilhelm B a b e r g, stellvertretendes Vorstandsmitglied, nach mehr als zwölfjähriger Tätigkeit im Vorstand,

Herr Betriebsdirektor Adolf Müller, der unsere Zementfabrik seit ihrer Errichtung geleitet hat,

Herr Direktor Walter Müller, Prokurist und Leiter der Verkaufsabteilung für Verbandserzeugnisse, nach dreißigjähriger Tätigkeit bei unserem Werk,

Herr Otto H u l v e r s h o r n, Prokurist unserer Abteilung Hohenlimburg, nach fünfundsiebzigjähriger Tätigkeit im Hohenlimburger Werk.

Am 1. Oktober 1938 ist aus unseren Diensten ausgeschieden:

Herr Karl K o l l e r, Prokurist unserer Abteilung Hohenlimburg.

Eingetreten sind:

Am 1. Oktober 1938: als Leiter der Verkaufsabteilungen Herr Direktor Friedrich Wilhelm Engel aus Neunkirchen, Saar.

Am 1. September 1938: als Vorstandsmitglied der Federstahl A.-G., Kassel, Herr Dr. Erwin G r ü n d e r.

Am 1. Oktober 1938: als Leiter unserer Geschäftsstelle Berlin Herr Dr. Fritz p o m B r u d.

Böden

NSG „Hoesch“ besetzt Sportgemeinde Menge 16:4

Mit einer weiteren Vorveranstaltung trafen unsere Böden am 27. August in der Dortmunder „Börse“ gegen die starke Mengeder Mannschaft an die Öffentlichkeit. Unsere Böden Mainzer, Wisnewski, Pepper und Koppeneh I zeigten großartiges Können und bewiesen abermals, daß sie bald stärkere Gegner zum Fichten haben müssen.

Die Kämpfe:

Senior-Federgewicht: Skupin (Menge) gegen Bürger I (Hoesch). Dieser Kampf lief vornehmlich auf Halbblitz. Bürger hatte in allen drei Runden klare Vorteile, die seinen Punktsieg rechtfertigten.

Jugend-Mittelgewicht: Umar (DS. 20) gegen Pepper (Hoesch). Umar war für Pepper nicht der richtige Gegner, denn gleich in der ersten Runde wurde der 2her groggy geschlagen und suchte bis neun den Boden auf. Nur der Gong rettete Umar vor der No. Niederlage. Sofort in der zweiten Runde griff Pepper wieder beherzt an, aber der Ringrichter nahm Umar aus dem Kampf. Sieger wegen zu großer Überlegenheit: Pepper.

Senior-Halbchwergewicht: Hölscher (M) gegen Lemicz (H). Diese beiden Turniersüchtigen fanden sich schon oft im weißen Biered gegenüber; ein weiteres Mal konnte unser Kamerad einen verdienten Punktsieg quittieren. In allen drei Runden hatte Lemicz Vorteile, und zwei Verwarnungen des Mengeders besorgten den Rest.

Senior-Leichtgewicht: Kunda (Menge) gegen Bürger II (H). Bürger machte seinen ersten Senioren-Kampf und hatte sofort ausgesprochenes Pech. Zu Anfang der ersten Runde mußte unser Kamerad einen haargenauen Kinnhaken hinnehmen und kämpfte im Groggy-Zustand weiter. Da sich Bürger nicht schnell genug erholen konnte, gab er den Kampf am Schluß der ersten Runde auf.

Jugend-Bantamgewicht: Mohr (Menge) gegen Mainzer (H). Mainzer punktete Mohr in allen drei Runden vollkommen aus. Unser Gaumeister zeigte in diesem Kampf abermals seine große Technik und gab dem Mengeder keine einzige Schlag-Chance. Haus hoher Punktsieger: Mainzer.

Jugend-Federgewicht: Schlaaf (M) gegen Wisnewski (H). Auch hier kam es zu einem vorzeitigen Abbruch. Wisnewski brachte dem Mengeder eine Augenverletzung bei. Schlaaf mußte vor Ablauf der ersten Runde aus dem Ring genommen werden. Sieger: Wisnewski.

Senior-Leichtgewicht: Lieder (M) gegen Tautborn (H). Diese Begegnung war sehr temperamentvoll, da beide Böden sich in guter Form präsentierten. Die härteren und genaueren Schläge verhalfen unserem Böden zum Sieg.

Senior-Bantamgewicht: Holtmann (M) gegen Sandhoff (H). Auch hier siegte Sandhoff, wie sein Kamerad Wisnewski, durch Augenverletzung des Gegners in der ersten Runde. Von seiten der Zuschauerschaft wurde das sehr bedauert, denn in diesem Kampf hätte es bestimmt interessante Momente zu sehen gegeben.

Jugend-Weltergewicht: Bauer (Menge) gegen Barzel (Hüttenverein). Trotz Verwarnung in der dritten Runde feierte Bauer den zweiten Punktsieg seiner Staffel. Beide Böden sahen wir in allen drei Runden stets im Schlagwechsel.

Senior-Weltergewicht: Passerd (M) gegen Koppeneh I (H). Dieser letzte Kampf fand im Mittelpunkt des Abends. Koppeneh, der demnächst bei den Meisterschaftskämpfen mitzupfehlen haben dürfte, zwang Passerd in der Pause nach der zweiten Runde zur Aufgabe. Schon in der ersten Runde wurde Passerd mit harten und genauen Schlägen völlig zermürbt. Sieger durch Aufgabe: Koppeneh. Koppeneh sorgte somit für einen guten Abschluß des Abends und erhielt einen reichen, aber auch verdienten Beifall.

Unsere Staffel hört nun voraussichtlich am 29. Oktober 1938 in Köln gegen die bekannte Staffel „Stollwert“. Unser Koppeneh wird hier die härteste „Nuß“ zu knaden haben, weil er mit dem zweiten Deutschen Meister Fluß gepaart werden soll.

Fußball

Unsere 1. Stammmannschaft ist in diesem Jahre in einer guten Verfassung, die hauptsächlich auf die Auffrischung der Mannschaft durch den in diesem Jahre erstmalig als Senioren spielenden Nachwuchs zurückzuführen ist.

Außer dem ersten Spiel dieser Serie, das unentschieden endete, wurden alle anderen von unseren Kameraden überlegen gewonnen. Die Mannschaft hat damit in ihrer Klasse die Spitzenstellung mit großem Abstand gegen die übrigen teilnehmenden Vereine eingenommen. Die bisherigen Ergebnisse sind folgende:

Wertbücherei

Mit dem 1. Oktober 1938 ist unsere Wertbücherei in ihr neues Heim in der Eberhardstraße 25 übergesiedelt. Wir werden demnachst in unserer Weltzeitung einige Ansichten der behaglich und zweckmäßig eingerichteten Räume veröffentlichen. Der Bücherbestand ist im vergangenen Jahr erheblich angewachsen, so daß unserer Gefolgschaft eine große Auswahl gediegenen Leseleses zur Verfügung steht. Allerdings können wir mit der Ausleihe der Bücher aus organisatorischen Gründen nur schrittweise vorgehen; die Gefolgschaft der einzelnen Betriebe wird jeweils durch besonderen Anschlag über ihre Zulassung benachrichtigt.

Auf einige wichtige Bestimmungen unserer Bücherei-Ordnung machen wir unsere Leser besonders aufmerksam:

Die Benutzung der Bücherei ist kostenlos.

Die entliehenen Bücher sind sorgfältig und sauber zu behandeln.

Wer Bücher entleihen will, muß sich zunächst eine Leihkarte besorgen, die er bei seinem zuständigen Betriebsbüro beantragt.

Die Leihfrist beträgt längstens vier Wochen.

Bücherei-Ordnung der Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

1. Die Wertbücherei soll der Belehrung und Unterhaltung der Gefolgschaftsmitglieder dienen. Die Benutzung ist unentgeltlich; die Bücher werden auf Grund von Leihkarten ausgeliehen.
2. Für Jugendliche, das sind Jungen und Mädchen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, steht eine Jugendbücherei-Abteilung zur Verfügung.
3. Die Leihkarte wird auf einen unter Benutzung des Formblattes gestellten Antrag durch die Wertbücherei erteilt. Die Wertzugehörigkeit muß durch den Betriebsleiter oder seinen Beauftragten nachgewiesen werden.
4. Die Leihkarte ist nicht übertragbar. Durch den Ausgabevermerk wird der Leser für das entliehene Buch der Wertbücherei gegenüber haftbar; der Ausgabevermerk entlastet ihn.
5. Der Verlust einer Leihkarte ist der Bücherei sofort zu melden.
6. Bei Austritt aus den Diensten der Firma ist die Leihkarte an die Gehälter- oder Lohnkasse zurückzugeben.
7. Es kann stets nur ein Buch entliehen werden. Die Leihfrist beträgt vier Wochen. Sie kann verlängert werden, sofern keine Vormerkungen auf das betreffende Buch vorliegen. Die Bücherei hat aber das Recht, schon vor Ablauf der Leihfrist das Buch zurückzufordern. Bleibt die Aufforderung zur Rückgabe des Buches erfolglos, so hat die Bücherei nach Ablauf einer angemessenen Frist das Recht, das Buch auf Kosten des Entleihers neu zu beschaffen.
8. Bücher an andere Personen weiterzugeben ist nicht statthaft.
9. Buchbestellungen sollen durch die Bestellkarte erfolgen. Die Eintragungen sind möglichst mit Tinte zu machen.
10. Es wird erwartet, daß die Bücher sorgfältig behandelt werden. Sie sind beimholen und Bringen in Papier einzuschlagen, zu Hause mit Schutzüllen zu versehen und vor jeder Beschädigung zu bewahren.
11. Für alle Beschädigungen oder den Verlust eines ausgeliehenen Buches ist der Entleiher haftbar. Nicht ausgebelebte Schäden neu ausgegebener Bücher sind sofort zu melden.
12. Bei wiederholten Verstößen gegen die Büchereiordnung kann ein Leser von der weiteren Benutzung der Bücherei ausgeschlossen werden.
13. Auf Antrag können auch die Ehefrauen der Gefolgschaftsmitglieder eine Leihkarte erhalten. Für alle Beschädigungen oder den Verlust der entliehenen Bücher haftet der Ehemann.
14. Tritt im Laufe eines Entleihers eine ansteckende Krankheit auf, so hat er die entliehenen Bücher sofort an die Bücherei zurückzuliefern unter Angabe der Krankheit.

Haushirtschaftlicher Lehrgang in Altenessen

Am 29. und 30. Oktober findet in den Räumen des Kindergartens „Fritz-Heinrich“, Altenessener Straße 542, eine

Ausstellung

der Arbeiten der Schülerinnen des fünften hauswirtschaftlichen Lehrgangs und der Abendlehrgänge der Frauen statt.

Alle Gefolgschaftsmitglieder und ihre Angehörigen sind zum Besuch herzlich eingeladen.

Besuchszeiten: Samstag, den 29. Oktober, 13 bis 18 Uhr
Sonntag, den 30. Oktober, 11 bis 13 Uhr
Sonntag, den 30. Oktober 14 bis 18 Uhr.

Eintritt frei!

*

Anfang November beginnt der 6. hauswirtschaftliche Lehrgang in Altenessen. Er umfaßt wie bisher Unterricht im Kochen, Waschen, Bügeln, Hausarbeit, Handarbeit, Handfertigkeit, Kinderbetreuung, Ernährungslehre, Gesundheitspflege, Gymnastik und Singen.

Anmeldungen bei der Wertpflege Altenessen: montags und donnerstags von 15 bis 16 Uhr, Gladbecker Straße 404; dienstags von 15 bis 16 Uhr, Altenessener Straße 542.

*

Im November beginnen wieder neue Fischkochlehrgänge sowie Näh- und Zuschneidelehrgänge für die Frauen, Töchter und Bräute unserer Gefolgschaftsmitglieder.

Auskunft und Anmeldung:
Gladbecker Straße 404, montags und donnerstags, 15 bis 16 Uhr;
Altenessener Straße 542, dienstags 15 bis 16 Uhr, bei der Wertpflege Altenessen.

Unsere Jubilare

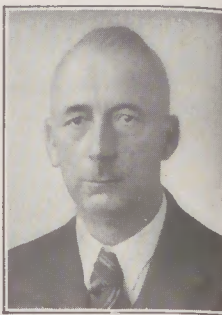
Vierzig Jahre

Schacht Kaiserstuhl II

Das Gefolgschaftsmitglied Paul Dohrmann, geboren am 30. Juni 1883 zu Dortmund, feierte am 15. September 1938 sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Arbeitskamerad Dohrmann trat am 15. September 1898 bei der damaligen Gewerkschaft „Ver. Westphalia“, der die Kaiserstuhlschächte gehörten, als Lehrling in die kaufmännische Verwaltung ein. Nach Beendigung seiner Lehrzeit war er zunächst in der Lohnabteilung beschäftigt und wurde dann der Verbandsabteilung zugeteilt.

Im Jahre 1910 wurde ihm auf Grund seiner Zuverlässigkeit und Bewährung die Leitung der Verbandsabteilung unserer Kaiserstuhlschächte übertragen, der er auch heute noch vorsteht.

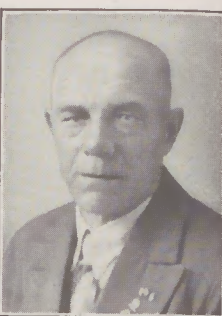
Arbeitskamerad Dohrmann genießt das volle Vertrauen der Betriebsleitung und die Achtung seiner Mitarbeiter. Wir wünschen dem Jubilar noch eine langjährige Tätigkeit auf unserem Werk in körperlicher und geistiger Frische.



Dreißig Jahre

Hüttenwerk Dortmund

Das Gefolgschaftsmitglied Gustav Ballnus, geboren am 14. Dezember 1878 zu Trakheben (Kr. Tilsit), trat am 26. August 1908 zunächst beim früheren Plaf Jung als Plafarbeiter in unsere Dienste. Dann wurde Ballnus vom Martinwerk II als Hilfsarbeiter übernommen und später als Schrottwieger beschäftigt. Nach einem erlittenen Unfall, der drei Monate Krankenhausbehandlung zur Folge hatte, wurde Ballnus einweilen dem Martinwerk-Plaf überwiesen. Ab 1. Oktober 1928 wurde er dann im Martinwerk als Kalfader beschäftigt, diese Arbeit verließ er heute noch in völliger Rüstigkeit.

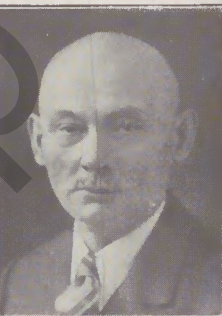


Das Gefolgschaftsmitglied Heinrich Guttman, geboren am 10. Oktober 1884 zu Marienau (Kreis Marienburg), ist seit dem 20. Juli 1908 auf unserem Werk tätig. Nachdem er zuerst fünf Jahre im Thomaswerk gearbeitet hat, ist er seit 1913 Angehöriger der Gefolgschaft Phosphatmühle, wo er zur Zeit noch als Greiferfloßer seine Tätigkeit treu und gewissenhaft verrichtet.



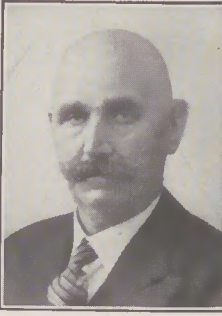
Das Gefolgschaftsmitglied Franz Wollbrecht, geboren am 9. Januar 1884 zu Kohling (Kreis Dirschau), trat am 21. Juli 1908 als Erlader in unserer Abteilung Hochtöfen ein. 1912 erhielt er den Posten eines Gichtwiegens. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde auch Arbeitskamerad Wollbrecht einberufen und nahm von 1914 bis November 1918 als Kanonier am Kriege teil. Gleich nach Beendigung des Krieges kehrte er wieder zu uns zurück und wurde nun als Wollerkontrollleur beschäftigt. Diese Tätigkeit übt Arbeitskamerad Wollbrecht auch heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus.

Der Jubilar kann in diesem Jahr auf eine dreißigjährige Tätigkeit in unserer Hochtöfenanlage zurückblicken. Er war stets ein gewissenhafter und fleißiger Mitarbeiter, dem wir noch manches Jahr kameradschaftlicher Zusammenarbeit wünschen.



Gefolgschaftsmitglied Franz Katakajch, geboren am 10. Oktober 1875 zu Benize (Kr. Krottschin), wurde erstmalig am 15. August 1904 im Martinwerk als Schrottfahrer eingestellt, gab jedoch diese Arbeit am 6. Mai 1908 wieder auf.

Am 3. August 1908 trat Katakajch dann im Martinwerk als Kofflenmann und Stoppennmacher ein. Infolge Krankheit konnte Katakajch diese Arbeit nicht mehr verrichten und wurde aus diesem Grunde am 1. April 1928 dem Schrottplatz überwiesen, wo er auch heute noch als Kranbediener tätig ist.

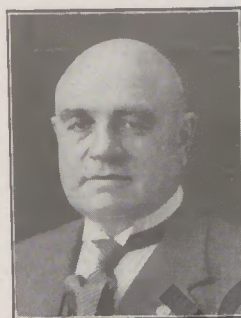


Arbeitskamerad Friedrich Weiß, geboren am 24. Februar 1890 zu Soest, trat am 7. August 1908 in unserer Betriebswerkstatt Hochtöfen als Schlosser ein. Von 1910 bis 1912 genügte er seiner militärischen Dienstpflicht und nahm 1914 bis 1918 am Weltkrieg teil. Nach Beendigung des Krieges kam Arbeitskamerad Weiß im Dezember 1918 wieder zu uns und verrichtet auch heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten seine Arbeiten. Wir wünschen dem Arbeitskameraden Weiß, der am 7. August auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei uns zurückblicken konnte, daß er noch manches Jahr rüstig und froh seiner Arbeit nachgehen kann.

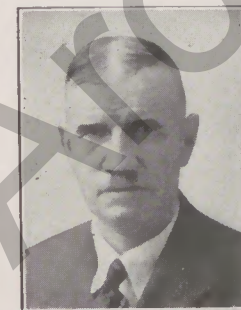
Das Gefolgschaftsmitglied Emil Salzweibel, geboren am 28. April 1877 in Deutsch-Damerau (Kreis Stuhm in Westpreußen), trat am 1. September 1908 bei unserer Abteilung Hochtöfen (Möllerung) ein. Infolge eines Unfalles wurde er 1915 der Maschinenabteilung überwiesen, wo er seit 1920 als Maschinenvorwalter tätig ist.

Arbeitskamerad Salzweibel hat sich in seiner langen Tätigkeit als zuverlässiger und pflichttreuer Mitarbeiter erwiesen; er ist bei seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern gleich beliebt und angesehen.

Ein Sohn des Arbeitskameraden Salzweibel ist in unseren Mechanischen Werkstätten beschäftigt.



Das Gefolgschaftsmitglied Bernhard Urban, geboren am 30. Juli 1880 zu Bonckel (Kreis Verend), trat am 28. September 1908 im Blechwalzwerk I/II ein. Nachdem Arbeitskamerad Urban in den ersten Jahren verschiedene Arbeitsposten bekleidet hatte, war er von 1910 bis 1919 mit einer zweijährigen Unterbrechung, während der er von August 1914 bis August 1916 am Weltkrieg teilnahm, als Schweißer am Stohofen der Grobblechstraße beschäftigt. Im Jahre 1919 wurde er 1. Schweißer am Stohofen der Feinblechstraße, wo er auch heute noch in alter Pflichttreue seine Arbeit verrichtet.



Unser Gefolgschaftsmitglied Anton Domers, geboren am 2. März 1876 in Sault (Westpreußen), trat am 29. September 1908 in unsere Dienste. Er wurde als Heizer an den einzelnen Dampfesselgruppen beschäftigt. Am 12. Januar 1915 wurde Arbeitskamerad Domers zum Militär eingezogen, um am Weltkrieg teilzunehmen. Nach seiner Rückkehr am 30. April 1917 nahm er zunächst seine alte Beschäftigung wieder auf, wurde aber kurze Zeit darauf Kesselwärter. Diese Tätigkeit verließ er noch heute mit Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit.

Ein Sohn des Gefolgschaftsmitgliedes Domers ist als Angestellter in der Maschinen-Abteilung beschäftigt.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begingen:

Hüttenwerk Dortmund

Balzmeister Bruno Weisner, Balzwerk I, am 21. August 1913; Maschinist Paul Seilner, Balzwerk I, am 22. August 1913; Maschinist Max Brummel, Betr.-Werkst., am 26. August 1913; Akkordrechner Herrn. Brodmann, Betriebswirtschaft, am 26. August 1913; Weichensteller Friedrich Bräsis, Eisenbahn, am 27. August 1913; Maschinist Robert Guntermann, Hochtöfen, am 27. August 1913; Koksbringer Heinrich Lamberts, Hochtöfen, am 27. August 1913; 1. Vorwalzer Wilhelm Neuhäus, Blechwerk I/II, am 30. August 1913; Maschinist Friedrich Fischer, Balzwerk I/III, am 1. September 1913; Probenzurichter Konst. Michalski, Versuchsanstalt, am 1. September 1913; Maschinist Albert Richter, Balzwerk, am 2. September 1913; Maschinist Heinrich Braun, Betr.-Werkst., am 3. September 1913; Normalsp.-Loff. Gustav Kopmeier, Eisenbahn, am 4. September 1913; Kauenwärter Friedrich Kirsch, Kalkofen, am 5. September 1913; Kesselfeimer Blasius Gabriel, Kessellabteilung, am 9. September 1913; Stocher Karl Wegner, Balzwerk I, am 12. September 1913; Schlosser Franz Borowoy, Balzwerk-Hochtöfen, am 13. September 1913; Oberlaborant Wilhelm Herholt, Versuchsanstalt, am 15. September 1913; Schlüsselmann Anton Damski, Balzwerk I, am 15. September 1913; Bürovorsteher Herrn. Eidelmann, Stahlwerksbüro, am 16. September 1913; Pfannenmacher August Winkler, Martinwerk, am 16. September 1913; H. Pfannenmann Stanis. Fisteiski, Martinwerk, am 16. September 1913; Normalsp.-Loff. Gottl. Sementec, Eisenbahn, am 17. September 1913; Normalsp.-Loff. Fritz Bäumer, Eisenbahn, am 18. September 1913; Maschinist Herrn. Heinemann, Betr.-Werkst., am 18. September 1913; Maschinist Adolf Eichert, Balzwerk-Hochtöfen, am 19. September 1913.

Schacht Kaiserstuhl I

Schießmeister unter Tage August Rahn, am 1. August 1913; Schlosser über Tage Wilhelm Ruhrs, am 4. August 1913; Hauer unter Tage Alfred Brettschneider, am 7. August 1913; Wetterkontrollleur unter Tage Karl Thormann, am 18. August 1913; Hauer unter Tage Adolf Seidel, am 15. September 1913; Hauer unter Tage Albert Hauschild, am 16. September 1913; Schlosser über Tage Wilhelm Hüttemann, am 19. September 1913.

Schacht Kaiserstuhl II

Hauer Gustav Kofka, Grube, am 1. September 1913; Maurer Wilhelm Kteries, Kesselhäus, am 13. September 1913; Hauer Wilhelm Zeussmann, Grube, am 25. September 1913.

Schacht Fürst Leopold-Baldur

Bürobeamter Gustav Schulte zur Dven, Betriebsführerbüro, am 1. September 1913; Zimmerhauer Peter Rüb, Grube, am 3. September 1913.

Schacht Radbod

Elektriker Ernst Breuer, Tagesbetrieb, am 1. September 1913; Maschinist August Flede, Tagesbetrieb, am 2. September 1913; Heizer Bal. Schikowski, Tagesbetrieb, am 17. September 1913; Hauer Johann Bäumer, Grubenbetrieb, am 3. September 1913; Hauer Karl Dengler, Grubenbetrieb, am 28. September 1913; Zimmerhauer Gustav Langer, Grubenbetrieb, am 28. September 1913; Kol.-Assistent August Jäder, Koferei, am 1. September 1913.

Maschinenfabrik Deutschland

Schreiner Josef Niedhegener, am 25. August 1913.

Stahlwerke Harkort-Eicken

Stahlhauer Wilh. Kallenborn, Hammerwerk, am 18. August 1913; 1. Gläher Friedrich Wendt, Hammerwerk, am 25. August 1913; Walzer Adolf Nobelamp, Rodwalzwerk, am 28. August 1913.

Goldene Hochzeit

Eheleute Wilhelm Frieß, Essen-Altenessen, Wichagenstraße 28, feierten am 1. September goldene Hochzeit. Frieß hat von 1890 bis 1926 als Klempner bei uns gearbeitet. Elf Kinder und sechsundzwanzig Enkel konnten das seltene Fest mit dem noch rüstigen Zubelpaar begehen. Auch an dieser Stelle ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Geburten:

Hüttenwerk Dortmund: Friedrich Boenig mit Gertrud Lehmann, am 12. 8. 38; Franz Michowski mit Martha Skrowski, am 19. 9. 38.

Schacht Kaiserstuhl I: Karl Holtei mit Selma Baltes, am 20. 8. 38; Kurt Göbel mit Maria Sonberg, am 28. 7. 38.

Schacht Fürst Leopold-Baldur: Wilhelm Mäulen mit Anna Göring, am 29. 7. 38; Johann Schüller mit Johanna Kemming, am 4. 8. 38; Heinrich Eier mit Berta Eier, am 6. 8. 38; Wilhelm Florin mit Katharina Eichenborn, am 6. 8. 38; Heinrich Diehoff mit Maria Kemler, am 21. 8. 38.

Schacht Anna Emil: Wilhelm Tritt mit Helene Zimmerhoff, am 28. 7. 38; Walter Bräuninger mit Anna Hausmann, am 28. 7. 38; Johann Dolatowski mit Beronika Weissmibt, am 19. 8. 38; Wilhelm Kraminski mit Maria Model, am 27. 8. 38.

Schacht Emischer: Karl Brandhäber mit Anneliese Pohl, am 20. 8. 38; Karl Eichewitz mit Henriette Kint, am 12. 8. 38; Hermann Amberg mit Elise Karle, am 26. 7. 38.

Schacht Fritz: Wilhelm Wäds mit Hildegard Jätsche, am 26. 7. 38; Gustav Brzozka mit Margarete Kintert, am 6. 8. 38; Paul Hamacher mit Clara Schuda, am 1. 8. 38; Ludwig Genbera mit Adelheid Gumbert, am 11. 8. 38; Wilhelm Klein mit Elisabeth Bengfort, am 12. 8. 38; Heinrich Tolsdorf mit Maria Knubben, am 13. 8. 38; Heinz Schlenkoff mit Anna Gomerle, am 1. 9. 38.

Unsere Toten

Wir beklagen den Hinschied der Arbeitskameraden:

Lokomotivführer Josef Reichel, Schacht Radbod

† am 3. August 1938

Schlosser Dietrich Albers, Schacht Kaiserstuhl II

† am 5. August 1938

Invalide Heinrich Knebel, Abteilungs-Hohenlimburg

† am 12. August 1938

Hilfsarbeiter Ferdinand Böding, Schmiedag, Wert Werbohl

† am 13. August 1938

Maschinist Georg Hagenev, Maschinen-Abt., Hütte Dortmund

† am 14. August 1938

Reparaturhauer Friedrich Müller, Schacht Fürst Leopold-Baldur

† am 14. August 1938

Invalide Ferdinand Tiffmann, Schmiedag, Wert Werbohl

† am 14. August 1938

Elektriker Rudolf Kreie, Elektrotech. Abt., Hütte Dortmund

† am 15. August 1938

Pensionär Julius Jofes, Stahlwerk, Hütte Dortmund

† am 19. August 1938

Steiger Wilhelm Rüttgers, Schacht Radbod

† am 21. August 1938

Hauer Hubert Stozynski, Schacht Kaiserstuhl I

† am 26. August 1938

Walzer Paul Steinbach, Harkort-Eicken, Wert Wetter

† am 26. August 1938

Wächter Otto Harnisch, Betriebswirtschaft, Hütte Dortmund

† am 27. August 1938

Hauer August Zimmer, Schacht Kaiserstuhl II

† am 30. August 1938

Schießmeister Friedrich Kellerhoff, Schacht Carl

† am 31. August 1938

Schlepper Wilhelm Gahn, Schacht Kaiserstuhl II

† am 3. September 1938

Vorwalzer Franz Schepvan, Harkort-Eicken, Wert Hagen

† am 6. September 1938

Fördermaschinist Wilhelm Henschel, Schacht Kaiserstuhl I

† am 15. September 1938

Wagennotierer August Ostermann, Thomaswerk, Hütte Dortmund

† am 11. September 1938

Pensionär Heinrich Kugel, Hauptverwaltung, Dortmund

† am 12. September 1938

Monteur Herbert Fink, Elektrotech. Abt., Hütte Dortmund

† am 14. September 1938

Angefallter Josef Sternmann, Abteilung Bergrachtung, Dortmund

† am 16. September 1938

Ehre ihrem Andenken!

In den Folgen eines Betriebsunfalles verschied am Dienstag, dem 27. September 1938, auf der Schachtanlage Kaiserstuhl I das Gefolgschaftsmitglied

Hermann Müller

Wir verlieren in dem so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen ein tüchtiges Gefolgschaftsmitglied und treuen Kameraden. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Dortmund, den 30. September 1938.

Führung und Gefolgschaft der Schachtanlagen Kaiserstuhl der Hoesch Aktiengesellschaft.

Zerlegung

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Mannes und meines guten Vaters gewordenen zahlreichen Kranzsenden und die beweiende Teilnahme werden wir hiermit dem Betriebsführer, der Arbeitsfront und den Gefolgschaftsmitgliedern des Thomaswerkes unseren herzlichsten Dank aus.

Dortmund, im September 1938.

Frau Elise Hermann und Kinder.

Schacht Naddob: Robert Himmann mit Elisabeth Geiling, am 28. 7. 38; Friedrich Holtmann mit Helene Streich, am 5. 8. 38; Willy Fröblich mit Luise Bernholz, am 13. 8. 38; Johann Damborg mit Maria Jürgens, am 23. 8. 38.

Gewerkschaft Eisenacher Zug: Paul Köhler mit Agnes Schöffner, am 25. 8. 38.

Abteilung Hohenlimburg: Heinrich Potthoff mit Karoline Wienbraud, am 27. 8. 38.

Abteilung Varop: Theodor Speith mit Elfriede Jofa, am 17. 9. 38.

Abteilung Kuegenberg: Peter Sondermann mit Franziska Schlimm, am 5. 8. 38; Stefan Wiele mit Elly Scheide, am 31. 8. 38.

Maschinenfabrik Deutschland: Reinhold Mahne mit Emmi Grünewald, am 31. 7. 38; Josef Schöber mit Elfriede Funten, am 6. 8. 38.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Friedrich Schmidt mit Elise Erfurt, am 12. 8. 38; Anton Hillbrandt mit Irma Fischer, am 18. 8. 38.

Frierer Walzwerk, Frier: Peter Wehand mit Katharina Gist, am 26. 8. 38.

Schmiedag, Werk Grünthal: Heinrich Krumme mit Grete Reubinger, am 6. 8. 38; Franz Köhler mit Wilma Hofkater, am 25. 8. 38; Alfred Heise mit Elisabeth Duffaint, am 24. 8. 38; Johannes Floren mit Gertrud Oppers, am 30. 8. 38; Josef Strade mit Anna Remerod, am 29. 8. 38.

Schmiedag, Werk Lange: Hermann Festag mit Erna Lohmann, am 19. 8. 38; Karl Heitland mit Elfriede Gorgilius, am 26. 8. 38; Fritz Schler mit Hilba Schoeder, am 2. 9. 38.

Schmiedag, Werk Sperrluttertal: Walter Rohrmann mit Anna Paulin, am 23. 8. 38.

Federkahl, Kassel: Paul Neugebauer mit Helene Herwig, am 24. 8. 38; Georg Wolf mit Helene Garbtle, am 20. 8. 38; Robert Weinrich mit Anne Berndt, am 13. 8. 38; Martin Mayfarth mit Charlotte Gennemuth, am 27. 8. 38.

Ein Sohn:

Hüttenwerk Dortmund: Heinrich Bremer, Hammerwerk, am 13. 8. 38; Dietrich Köhmer, Bauabteilung, am 15. 8. 38; Heinrich Reis, Eisenbahn, am 15. 8. 38; Paul Spors, Hammerwerk, am 15. 8. 38; Johann Köhler, Werkstück, am 14. 8. 38; August Krippin, Transporth, am 17. 8. 38; Theodor Adams, Martinwerk, am 31. 7. 38; Ewald Kahlhoff, Bauabteilung, am 19. 8. 38; Gottfried Mier, Martinwerk, am 21. 8. 38; Friedrich Streiwinski, Bauabteilung, am 24. 8. 38; Alfred Mundt, Kaltstempelwerk, am 15. 8. 38; Heinrich Mahmann, von der Bede, am 16. 8. 38; Heinrich Riden, Spezialblechwerk, am 29. 8. 38; Walter Jählen, Bauabteilung, am 2. 9. 38; Rudolf Strich, Kaltstempelwerk, am 2. 9. 38; Hugo Nadermacher, Postbüro, am 4. 9. 38; August Tempel, Blechwerk I/II, am 3. 9. 38; Franz Wäter, Maschinen, am 8. 9. 38; Henry Margowski, Blechwerk I/II, am 8. 9. 38; Gustav Maufiska, Hochöfen, am 8. 9. 38; Fritz Fied, Blechwerk III, am 10. 9. 38; Ernst Grunemann, Drahtverfeinerung, am 12. 9. 38; Karl Jung, Abjuge, am 13. 9. 38; Paul Säger, Blechwerk III, am 14. 9. 38; Fritz Dufowski, Hauptverwaltung, am 14. 9. 38; Rudolf Kilius, Abjuge, am 14. 9. 38; Oswald Sawo, Kaltstempelwerk, am 6. 9. 38; Hermann Marzi, Bauabteilung, am 5. 9. 38.

Schacht Kaiserstuhl I: Franz Maier, am 1. 8. 38; Heinrich Salomon, am 3. 8. 38; Hugo Caspari, am 6. 8. 38; August Wiedemeier, am 20. 8. 38; Dietrich Kalle, am 28. 8. 38; Gustav Wücher, am 4. 9. 38; Wilhelm Bovenmann, am 7. 9. 38; Gustav Herbe, am 10. 9. 38; Ernst Jakob, am 9. 9. 38; Friedrich Wendt, am 14. 9. 38.

Schacht Fürst Leopold-Baldur: Josef Pawlik, am 6. 8. 38; Josef Grewing, am 7. 8. 38; Clemens Benning, am 15. 8. 38; Franz Götting, am 20. 8. 38; Johann Dornien, am 27. 8. 38; Franz Rupanc, am 6. 9. 38; Gustav Haage, am 11. 9. 38.

Schacht Anna-Emil: Ignaz Pawlak, am 14. 8. 38; Heinrich Schellberg, am 15. 8. 38; Hubert Theisen, am 26. 8. 38; Fritz Gronwald, am 30. 8. 38; Wilhelm Schelp, am 31. 8. 38; Otto Nowoczin, am 4. 9. 38.

Schacht Emscher: Wilhelm Wiedemeier, am 2. 8. 38; Ignaz Borkiewicz, am 5. 8. 38; Sebastian Bala, am 9. 8. 38.

Kolerei Emscher: August Melchers, am 16. 8. 38; Wilhelm Werner, am 16. 8. 38.

Schacht Fritz: Wilhelm Kaminik, am 3. 8. 38; Heinrich Weiffer, am 3. 8. 38; Johann Me.häuser, am 5. 8. 38; Heinrich Kahlmeyer, am 27. 7. 38; Johann Habegger, am 9. 8. 38; Matthias Heibelbach, am 29. 8. 38.

Schacht Heinrich: Alfred Krause, am 3. 8. 38; Wilhelm Bengfort, am 4. 8. 38; Gerhard Kurovski, am 5. 8. 38; Friedrich Schlein, am 24. 8. 38; Bernhard Pathe, am 28. 8. 38.

Schacht Carl: Johann Weiß, am 15. 8. 38; Franz Wisniewski, am 16. 8. 38; Walter Lajer, Zwillinge, am 6. 9. 38; Wilhelm van Kluth, am 9. 9. 38.

Schacht Naddob: Gerhard Hoffmann, am 28. 7. 38; Kaspar Garreis, am 29. 7. 38; Anton Kall, am 29. 7. 38; Josef Ghele, am 30. 7. 38; Bernhard Teigel, am 31. 7. 38; Karl Domröse, am 14. 8. 38; Alex Bientka, am 14. 8. 38; Georg Bergmann, am 13. 8. 38; Hermann Kempe, am 13. 8. 38; Josef Müller, am 20. 8. 38; Wilhelm Köhler, am 6. 7. 38; Egon Schmüder, am 24. 8. 38; Eduard Diekmann, am 25. 8. 38; Johann Breis, am 25. 8. 38; Franz Erhard, am 29. 8. 38.

Abteilung Hohenlimburg: Adolf Jigge, am 20. 8. 38; Richard Menzinger, am 3. 9. 38; Emil Dunter, am 6. 9. 38.

Abteilung Varop: Roman Kubia, am 19. 8. 38; Albert Janzen, am 18. 8. 38; Hugo Theisen, am 24. 8. 38; Hubert Wiedemeier, am 20. 8. 38.

Abteilung Kuegenberg: Paul Wiese, am 21. 8. 38.

Maschinenfabrik Deutschland: Fritz Niedzwiedzki, am 5. 8. 38; Josef Wiethaus, am 20. 8. 38.

Stahlwerke Harfort-Eiden: Wilhelm Jachlein, am 18. 8. 38; Emil Brose, am 26. 8. 38; Alfred Oenhammer, am 5. 9. 38; Josef Müller, am 11. 9. 38; Friedrich Mahmann, am 10. 9. 38.

Frierer Walzwerk, Frier: Nikolaus Kirsten, am 30. 8. 38.

Schmiedag, Werk Grünthal: Fritz Bischoff, am 15. 8. 38; Walter Lerch, am 26. 8. 38; Werner Quentemeier, am 6. 9. 38.

Schmiedag, Werk Beyersmann: Walter Stöder, am 24. 8. 38.

Schmiedag, Werk Sperrluttertal: Otto Steinhorst, am 31. 8. 38.

Hiltuper Nöhrenwerk: Bernhard Wallmeyer, am 26. 8. 38.

Eine Tochter:

Hüttenwerk Dortmund: Leo Meina, Dreherei, am 5. 8. 38; Friedrich Drüke, Abjuge I, am 14. 8. 38; Fritz Albrunat, Eisenbahn, am 8. 8. 38; Karl Kuhn, Kesselschmiede, am 17. 8. 38; Ludwig Dornagen, Martinwerk, am 18. 8. 38; Bertold Behr, Hochöfen, am 22. 8. 38; Rudolf Balfon, Spezialblechwerk, am 20. 8. 38; Heinrich Jakob, Blechwerk I/II, am 23. 8. 38; Helmut Dahl, Eisenbahn, am 23. 8. 38; Hermann Wiliowski, Steinfabrik, am 25. 8. 38; Wilhelm Schlier, Abjuge II, am 24. 8. 38; Lorenz Körner, Hochöfen, am 27. 8. 38; Karl Niehaus, Blechwerk I/II, am 27. 8. 38; Otto Jaeger, Drahtverfeinerung, am 27. 8. 38; Heinrich Kleine, Walzwerk I, am 28. 8. 38; Max Strobel, Bauabteilung, am 30. 8. 38; Fritz Schirmann, Spezialblechwerk, am 26. 8. 38; Hermann Charpentier, Stahlformerei, am 31. 8. 38; Franz Pawlak, Hochöfen, am 30. 8. 38; Wilhelm Kinkewitz, Stahlformerei, am 23. 8. 38; Ernst Schließen, Maschinen, am 1. 9. 38; Wilhelm Beer, Drahtverfeinerung, am 1. 9. 38; Fritz Gortbrink, Dreherei, am 4. 9. 38; Willi Bohrmann, Eisenbahn, am 6. 9. 38; Albert Dören, Maschinen, am 7. 9. 38; Walter Dieing, Transporth, am 7. 9. 38; Wilhelm Witter, Zementfabrik, am 8. 9. 38; Gustav Gruczewski, Hochöfen, am 12. 9. 38; Josef Czaja, Hochöfen, am 11. 9. 38; Alfred Schneider, Hochöfen, am 13. 9. 38; Hermann Kemper, Hochöfen, am 14. 9. 38.

Schacht Kaiserstuhl I: Albert Holtkamp, am 2. 8. 38; Karl Apel, am 15. 8. 38.

Schacht Fürst Leopold-Baldur: Wilhelm Kröning, am 7. 8. 38; Mops Hüppe, am 8. 8. 38; Albert Janzen, am 8. 8. 38; Johann Drechmann, am 10. 8. 38; Franz Trojahn, am 12. 8. 38; Julius Holz, am 13. 8. 38; Kurt Martin, am 16. 8. 38; Emil Wolf, am 18. 8. 38; Bernhard Ertzhammer, am 23. 8. 38; Franz Weirich, am 23. 8. 38; Friedrich Schmitz, am 27. 8. 38; Alfons Janjonis, am 31. 8. 38; Emil Konert, am 1. 9. 38; Friedrich Kref, am 3. 9. 38.

Schacht Anna-Emil: Adolf Weichert, am 27. 8. 38.

Schacht Emscher: Hermann van de Boon, am 26. 8. 38. — Tochter Margarete.

Kolerei Emscher: Eugen Schaaf, am 12. 7. 38; Georg Schürmann, Zwillinge, am 22. 7. 38.

Schacht Fritz: Johann Pawlowski, am 1. 8. 38; Willi Rölling, am 1. 8. 38; Wilhelm Bengfort, am 2. 8. 38; Fritz Nothnagel, am 30. 7. 38; Hermann Mahwald, am 20. 8. 38.

Schacht Heinrich: Wilhelm Bongers, am 7. 8. 38.

Schacht Carl: Artur Kirshstein, am 13. 8. 38; Otto Mahel, am 24. 8. 38; Josef Tennagels, am 29. 8. 38.

Schacht Naddob: Friedrich Pider, am 27. 7. 38; Bernhard Jochmann, am 30. 7. 38; Karl Sadehal, am 30. 7. 38; Ernst Schulz, am 9. 8. 38; Johann Lognino, am 9. 8. 38; Theodor Vellinghoff, am 19. 8. 38; Max Obit, am 25. 8. 38; Franz Buhmann, am 25. 8. 38.

Gewerkschaft Eisenacher Zug: Paul Harnischläder, am 10. 8. 38; Otto Henrici, am 11. 8. 38; Leo Grindel, am 15. 8. 38; Josef Jung, Zwillinge, am 28. 8. 38.

Abteilung Hohenlimburg: Heinrich Lestberg, am 18. 8. 38; Fritz Klossermann, am 5. 9. 38; Heinrich Ditwald, am 9. 9. 38.

Abteilung Varop: Erich Szajanez, am 21. 8. 38; Werner Eller, am 15. 9. 38.

Maschinenfabrik Deutschland: Josef Dreher, am 27. 7. 38; Paul Polzin, am 24. 8. 38; Wilhelm Grolnes, am 29. 8. 38.

Stahlwerk Harfort-Eiden: Hugo Will, am 8. 8. 38; Walter Maab, Zwillinge, am 27. 8. 38; Wilhelm Gierding, am 4. 9. 38.

Frierer Walzwerk, Frier: Nikolaus Franzen, am 2. 9. 38.

Frierer Walzwerk, Abtlg. Wuppertal-Langerfeld: Ernst Nolte, am 30. 8. 38.

Schmiedag, Werk Lange: Karl Schare, am 27. 8. 38.

Schmiedag, Werk Sperrluttertal: August Hügge, am 31. 7. 38.

Hiltuper Nöhrenwerk: Alfred Tegetmeier, am 23. 8. 38.

Wohnungstausch

Viete: Drei-Zimmer-Werkwohnung, Hirtentstraße.

Zuche: Drei-Zimmer-Werkwohnung, Nähe Hoesch.

Viete: Drei-Zimmer, Miete 37 RM., Pavengarten.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung, Nähe Hoesch.

Viete: Abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Badküche. Miete 37,50 RM., Stahlwerkstraße.

Zuche: Abgeschl. zwei bis drei Zimmer mit Badküche. Werkwohnung. Auch außerhalb Dortmunds.

Viete: Zwei-Zimmer-Werkwohnung. Miete 16,20 RM., Clausfahler Straße.

Zuche: Zwei Zimmer, auch Mansarden.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Keller und Badküche, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Viete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 27 RM.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung. Privat mit Balkon, Speisekammer, Stall und Pachtland, Dortmund-Schüren, Röntgenstraße.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung. (Werkwohnung oder privat.)

Viete: Abgeschlossene Drei-Zimmer-Werkwohnung, Dürerstraße.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, privat. Miete bis 35 RM.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, Unnaer Straße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung, Unnaer Straße.

Viete: Zwei-Zimmer, Miete 24,05 RM., Kleinfeldstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer. Miete bis 32 RM.

Viete: Zwei große Zimmer mit Balkon, Keller und Schuppen für Fahrräder und sonst. Miete 26 RM. Alte Radstraße.

Zuche: Drei kleine Zimmer. Nähe Hoesch, mit oder ohne Garten.

Viete: Zwei große, abgeschlossene Zimmer mit Keller, Boden und Badküche. Miete 20 RM., Werderstraße.

Zuche: Drei abgeschlossene Zimmer mit Balkon, Badküche und Boden. (Privat oder Werkwohnung.)

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit Badezimmer. Spähenfelde.

Zuche: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung. Privat oder Werkwohnung.

Viete: Drei große Zimmer und Manarde mit Stall, Bornstraße.

Zuche: Zwei laubere abgeschlossene Zimmer und ein großes Zimmer mit Keller. Nähe der Stadt.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche und Keller, Robertstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör.

Berietungen

Viete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche, Keller, Speisekammer, Balkon. Miete 36 RM. Schlofferstr.

Zuche: Zwei-Zimmer-Werkwohnung oder privat, möglichst abgeschlossene mit Badküche, Keller und Balkon. Nähe Vortigplatz.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung im vierten Stod. Miete 22 RM. Hinterhaus. Kurstraße.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung. Erdgeschos oder 1. Etage.

Viete: Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Badküche und Gartenland. Bergmannstraße.

Zuche: Zwei Zimmer mit Balkon, Badküche.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, Kubezahlweg.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Viete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 27 RM.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall.

Zuche: Drei Zimmer, privat oder Bier-Zimmer-Werkwohnung mit Zubehör.